

# Ausbildungslose und ihre soziale Ausgrenzung

*Heike Solga*

Working Paper 4/2002

Selbstständige Nachwuchsgruppe „Ausbildungslosigkeit:  
Bedingungen und Folgen mangelnder Berufsausbildung“  
*Independent Research Group “Lack of Training:  
Employment and Life Chances of the Less Educated”*

Max-Planck-Institut für Bildungsforschung  
Lentzeallee 94 • D-14195 Berlin  
[www.mpib-berlin.mpg.de](http://www.mpib-berlin.mpg.de)

Zitationsvorschlag:

Solga, Heike (2002). Ausbildungslose und ihre Ausgrenzung. Selbstständige Nachwuchsgruppe „Ausbildungslosigkeit: Bedingungen und Folgen mangelnder Berufsausbildung“ Working Paper 4/2002. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.

*Gliederung:*

1	Überflüssigkeit und Ausbildungslosigkeit .....	3
2	Die Ökonomisierung des Arbeitsmarktproblems von Ausbildungslosen .....	8
3	Zur Re-Soziologisierung des Problems: Soziale Auslese und institutionelle Separierung.....	14
4	Begriffskonkurrenz versus komplementäre Begrifflichkeiten .....	27
	Literatur.....	29
	Veröffentlichungen der Nachwuchsgruppe .....	36

## Ausbildungslose und ihre sozialen Ausgrenzung

### 1 Überflüssigkeit und Ausbildungslosigkeit

Es scheint auf der Hand zu liegen: Angesichts ihrer hohen Arbeitslosenzahl scheinen Personen ohne abgeschlossene Berufsausbildung zumindest entbehrlich, wenn nicht gar überflüssig für die Aufrechterhaltung unserer Wirtschaft zu sein. Nicht nur die extrem hohe Arbeitslosenquote der Ungelernten, sondern auch die etwa zwei Millionen Arbeitslosen mit abgeschlossener Berufsausbildung lassen die Frage aufkommen, ob die Wirtschaft auf die Arbeitskraft gering qualifizierter Personen überhaupt noch angewiesen ist. Zumindest in ökonomischer Hinsicht scheint kein Zweifel zu bestehen: Es ginge auch ohne sie! Nicht einmal als ausbeuterisches Druckmittel in Form der Reservearmee scheinen sie noch nütze zu sein (Bude 1998, S. 372; Rifkin 1996). Dem war nicht immer so. Obgleich in den fünfziger und sechziger Jahren noch 40 Prozent der Erwerbstätigen keine abgeschlossene Berufsausbildung vorweisen konnten (Tessaring 1995), holte man sich zusätzlich ausländische Arbeitnehmer zur Erledigung von unqualifizierter Arbeit ins Land (bis zur Rezession Mitte der siebziger Jahre). In den folgenden Jahren kam es zu einer rapiden Verringerung der Nachfrage nach gering qualifizierten Personen. Ihr Anteil an den Beschäftigten sank auf 25 Prozent (Mitte der achtziger Jahre) bzw. auf 17 Prozent (Mitte der neunziger Jahre) (Schüssler et al. 1999, S. 16; Hoffmann/Walwei 1999, S. 1). Gleichzeitig stieg ihre Arbeitslosenquote von 6 Prozent im Jahr 1975 auf über 20 Prozent seit Mitte der neunziger Jahre in Westdeutschland bzw. in Ostdeutschland von Null auf 50 Prozent seit dem Beitritt (Reinberg/Rauch 1998). Zudem sind heute fast 50 Prozent der Langzeitarbeitslosen Personen ohne Berufsausbildung (Kress et al. 1995: 746).<sup>1</sup> Auch für jene formal Nichtqualifizierten, die noch in Beschäftigung sind, hat sich

---

<sup>1</sup> In den alten Bundesländern war der Anteil der gering Qualifizierten unter den Langzeitarbeitslosen mit 46 Prozent deutlich höher als in den neuen Bundesländern, wo Ungelernte 20 Prozent der Langzeitarbeitslosen, Facharbeiter allerdings 67 Prozent stellten (Kress et al. 1995, S. 746). Dieser Unterschied ist wohl auch den „Nachwehen“ der DDR und der ostdeutschen Transformation geschuldet. Zum einen hat das zentralisierte DDR-Ausbildungssystem wesentlich früher als der westdeutsche

die Erwerbssituation drastisch verändert. In den alten Bundesländern kann jeder Fünfte<sup>2</sup> der beschäftigten Ausbildungslosen (21 Prozent) nur ein unsicheres Beschäftigungsverhältnis vorweisen, in den neuen Bundesländern ist es sogar jeder Dritte (32 Prozent) (Schreyer 2000, S. 2).<sup>3</sup> Neben den Arbeitslosen ist damit auch ein beachtlicher Teil der erwerbstätigen Ausbildungslosen aufgrund ihrer unsicheren Arbeitsverhältnisse oder arbeitsmarktpolitischen Beschäftigungsverhältnisse zur Sicherung des Lebensunterhalts auf die Hilfe der verschiedenen sozialen Sicherungssysteme angewiesen.

Aber nicht nur die Nachfrage nach unqualifizierten Arbeitskräften hat sich drastisch verringert, sondern auch das Angebot an gering Qualifizierten. Infolge der Bildungsexpansion zeigte jede neue Berufseinsteigerkohorte höhere (Aus-)Bildungsquoten. Der Anteil der Jugendlichen, die ohne oder nur mit einem Hauptschulabschluss die Schule verließen, halbierte sich von 68 Prozent im Jahr 1970 auf nur 35 Prozent im Jahr 1998.<sup>4</sup> Gleichzeitig sank der Anteil der deutschen Jugendlichen, die bis zum Alter von 25 Jahren keine Ausbildung oder ein Studium abgeschlossen haben<sup>5</sup>: von 47 Prozent bei den Geburtsjahrgängen 1919-1921 auf rund 8 Prozent im Geburtsjahrgang 1971 – bei den Männern von etwa 30 auf 6 Prozent, bei den Frauen noch eindrucksvoller von fast 70 auf 8 Prozent.<sup>6</sup> Auch bei den Jugendlichen mit ausländischem Pass sank der Anteil der Ungelernten und liegt heute bei 33 Prozent

---

Ausbildungsmarkt den Anteil an Ausbildungslosen reduziert. Zum anderen wurde mit der ostdeutschen Vorruhestandsregelung auch ein beachtlicher Teil an Ungelernten „vom Markt genommen“.

<sup>2</sup> Aus Platzgründen stehen männliche Personenbezeichnungen für beide Geschlechter.

<sup>3</sup> Dazu wurden gezählt: befristete Arbeitsverhältnisse (einschließlich ABM), Leiharbeit, geringfügige Beschäftigung und freie Mitarbeit. Zum Vergleich bei den Beschäftigten mit einer abgeschlossenen Lehrausbildung sind es „nur“ neun Prozent in den alten und 16 Prozent in den neuen Ländern (Schreyer 2000, S. 2).

<sup>4</sup> Statistisches Bundesamt, Allgemeines Schulwesen, Fachserie 11, Reihe 1, diverse Jahrgänge; Statistisches Bundesamt, Bildung im Zahlenspiegel, diverse Jahrgänge.

<sup>5</sup> Personen, die sich im Alter von 25 Jahren noch in Ausbildung oder Studium befanden, wurden nicht als Ausbildungslose gezählt.

<sup>6</sup> Diese Zahlenangaben beruhen auf eigenen Berechnungen mit der Lebensverlaufsstudie des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung (MPIfB) für die Geburtsjahrgangsguppe von 1919-21 und der gemeinsamen Lebensverlaufsbefragung durch das MPIfB und das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) für den Geburtsjahrgang 1971, wobei letzteres mit Mitteln des Europäischen Sozialfonds unterstützt wurde. Die Daten der 1971-Kohorte befinden sich noch im Prozess der Prüfung, so dass es sich hierbei noch um vorläufige Ergebnisse handelt. (Für weitere Informationen siehe <http://www.mpib-berlin.mpg.de/>)

(BIBB/EMNID 1999, S. 41). 1998 waren damit nur 6 Prozent der ostdeutschen und 11 Prozent der westdeutschen 25- bis 29-Jährigen (einschließlich der Jugendlichen ausländischer Herkunft) ohne Ausbildungsabschluss (BIBB/EMNID 1999, S. 8).<sup>7</sup> Ohne Frage, eine Ausbildung wird heute gesellschaftlich erwartet und als obligatorischer Standard für den Arbeitsmarktzugang betrachtet.

Insofern zählen die Ausbildungslosen in der Terminologie von Heinz Bude (1998) zu den *Überflüssigen*, insbesondere dann, wenn es darum geht, dass diese Kategorie der *Überflüssigen* vor allem zur Bezeichnung jener Personen dienen soll, die infolge des rapiden ökonomischen Wandels von markanten gesellschaftlichen Deklassierungs- und sozialen Ausgrenzungsprozessen betroffen sind (Bude 1998, S. 364). Sie gehören wohl zu jenen, die „offenbar *dauerhaft* nicht gebraucht [und damit] zu einem überflüssigen Teil der Gesellschaft“ (Krafeld 2000, S. 19, H.S.) werden. Der Gewinn einer gemeinsamen Kategorie aller durch diesen Strukturwandel *überflüssig* gewordenen Personengruppen könnte darin bestehen, dass sie das in unserer Gesellschaft immer noch vorherrschende – und in der politischen Sphäre wie in der wissenschaftlichen Ungleichheits- und Arbeitsmarktforschung zugrundegelegte – „Deutungsmuster, nach dem eine Integration in die Arbeitsgesellschaft prinzipiell für alle erreichbar ist“ (Krafeld 2000, S. 9), in Frage stellt. Zugleich wäre der Begriff der *Überflüssigen* damit eindeutig an eine (Erwerbs-)Arbeitsgesellschaft gebunden – so wie bei Rifkin (1996; vgl. auch Castel 2000a, S. 25) – und hätte sich mit einer „Tätigkeitsgesellschaft“ (z.B. in der Version von Beck, 1999), in der nicht nur Erwerbsarbeit, sondern alle möglichen Formen gesellschaftlicher Tätigkeit und Partizipation sinnstiftend wären, überlebt.

Andererseits fällt es schwer, die Ausbildungslosen unter den Begriff der *Überflüssigen* zu subsumieren. Da dieser Begriff jene Prozesse sozialer Degradierung bezeichnen soll, „die im Prinzip *jeden* treffen könnten“ (Bude 1998, S. 365) – wobei es der „Kultur des Zufälligen“ (Castel 1996) obliegen soll, wer zur Überflüssigkeit verdammt ist –, setzt dies die sozialen Ausgrenzungsprozesse der Ausbildungslosen mit jenen Ausschlussprozessen gleich, die

---

<sup>7</sup> Dieser Unterschied ist vor allem dem geringeren Ausländeranteil in Ostdeutschland (BIBB/EMNID 1999, S. 38, 73) sowie der starken Subventionierung von Ausbildungsplätzen in Ostdeutschland zuzuschreiben.

*aussortierte qualifizierte* Personen erfahren. Im Unterschied zu letzteren, könnte es aber sein, dass ein Großteil von den heutigen Jugendlichen ohne Ausbildung gar nicht erst die „Chance“ hatte, aus wirtschaftlichen Gründen entlassen zu werden (Knuth 1999, S. 54). Ferner wäre die Problemgeschichte der Ausbildungslosen damit primär auf ein Aus auf dem Arbeitsmarkt reduziert und ihre Benachteiligung in vorschneller Weise als ein „neues soziales Strukturproblem“ (Bude 1998, S. 366) definiert. Im Unterschied zu den qualifizierten Personen, die ursächlich infolge arbeitsmarktsstruktureller Veränderungen *überflüssig* geworden sind, beginnt die Problemgeschichte der Ausbildungslosen jedoch nicht erst auf dem Arbeitsmarkt, sondern mindestens im Ausbildungssystem – wie der Terminus *ausbildungslos* bereits beinhaltet –, wenn nicht gar bereits in der Kindheit und Schulzeit. Die begriffliche Fassung von Ausbildungslosen als *Entbehrliche* wäre in ähnlicher Weise mit einer unzulänglichen Reduktion auf das Arbeitsmarktproblem dieser Personen verbunden. Aufgrund der *Transversalität* der Überflüssigenkategorie – d.h. quer zu den gängigen Dimensionen sozialer Ungleichheit (wie Klasse und Schicht) liegen zu sollen, um den „gestreuten Effekte [des Strukturwandels], die nach einem topologischen Verständnis gesellschaftlicher Privilegierung nicht zu erfassen sind“ (Bude 1998, S. 373, H.S.), gerecht zu werden – käme die Zuordnung von Ausbildungslosen zu den *Überflüssigen* einer Verharmlosung des sozialen Problems von Ausbildungslosigkeit in modernen Gesellschaften gleich. Für die Ausbildungslosen verstellt diese Transversalität der Überflüssigenkategorie den Blick für die Besonderheit der gesellschaftliche Konstruktion der *Erfolglosen* im Bildungssystem.

Von daher ist Steinert zuzustimmen, dass „die Frage danach, wer warum welche dieser Eigenschaften und Merkmale überflüssig macht, in der Bezeichnung (verschwindet)“ (Steinert 2000, S. 12). Ernst zu nehmen ist daher Castels eigene Forderungen, dass „erstens zu untersuchen sein (wird), [ob] die diese Zonen [der Verwundbarkeit] bevölkernden Gruppierungen auf Grund dieser Tatsache einer homologe Position in der sozialen Struktur einnehmen“ (Castel 2000b, S. 15, H.S.). Wir es also in der Tat mit einer „positional homologen Gruppen“ zu tun haben (Castel 2000b, S. 15). Und „zweitens, [ob] die für diese Situationen verantwortlichen Prozessen ebenfalls vergleichbar sind, das heißt homolog in ihrer Dynamik und verschieden in ihren Manifestationen“ sind (Castel 2000b, S. 15, H.S.). Zur Beurteilung der Sinnhaftigkeit dieser neuen Kategorie wäre es demnach zunächst notwendig zu untersuchen,

welche Problem- und Ausgrenzungsgeschichten die unterschiedlichen Personengruppen erlebt haben, die heute in scheinbar gleicher Weise auf dem Arbeitsmarkt *überflüssig* geworden sind. In Anlehnung an Tilly (2000, S. 748) gilt auch hier: „If we construct origin-destination matrices, we should recognize that each cell of such a matrix contains a distinctive set of causal processes and life histories.“ Insofern würde erst ein Vergleich dieser Problemgeschichten es erlauben abzuschätzen, inwieweit es zulässig ist, sie alle unter den gemeinsamen Begriff der *Überflüssigen* und *Entbehrlichen* zu fassen. Er könnte aufzeigen, welche gemeinsamen Problemlagen damit gefasst werden könnten und welche Besonderheiten damit ausgeblendet wären.

Der folgende Beitrag wird daher frei von einem beengenden terminologischen Korsett die Problemgeschichte der Ausbildungslosen darstellen und zwar in zweifacher Hinsicht: als historische Veränderung des kollektiven Lebensverlaufs der Gruppe der Ausbildungslosen und als individueller Lebensverlauf von ausbildungslosen Personen. Beides wird zeigen, dass die Benachteiligung von Ausbildungslosen auf dem Arbeitsmarkt im Wesen *kein* neues soziales Problem darstellt, sondern die derzeitigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen „das zugrundeliegende Problem in einer Schärfe und Härte unabweisbar hervortreten“ (Willaand 1987, S. 47) lassen und die Risiken von Ausbildungslosen als eine zu allen Zeiten benachteiligte Personengruppe „radikalisieren“ (Hiller 1996, S. 22). Ich werde zeigen, dass die Metapher der „Verdrängung“ von Ungelernten vom Arbeitsmarkt – womit die prekäre Situation von Ungelernten auf dem Arbeitsmarkt in der Regel in der Soziologie und Ökonomie erklärt wird – die Ursachen ihrer Ausgrenzung einerseits individualisiert (persönliche Leistungsdefizite) und andererseits primär im Strukturwandel des Arbeitsmarktes lokalisiert. Ohne Zweifel ist die neue Qualität des Problems von Ungelernten, dass sie unter den Bedingungen des Arbeitsplatzmangels nicht nur schlechtere Erwerbschancen als früher, sondern immer mehr von ihnen *keine* Erwerbschancen haben. Doch im Unterschied zu dem einfachen technokratischen Erklärungsmuster der kaskadenartigen Verdrängung von oben nach unten werde ich zeigen, dass die soziale Ausgrenzung von Ausbildungslosen institutionell angelegt ist und historisch – mit den Veränderungen im Bildungs- und Ausbildungssystem – systematisch verstärkt wurde. Ich möchte daher von einer Radikalisierung alt bekannter, nicht erst auf dem Arbeitsmarkt konstituierten Benachteiligungen sprechen.

## 2 Die Ökonomisierung des Arbeitsmarktproblems von Ausbildungslosen

Gering qualifizierte Arbeitskräfte hat es immer gegeben, nicht immer aber waren ihre Erwerbschancen so problematisch. In Zeiten hoher Beschäftigung und niedriger Arbeitslosigkeit waren auch die Erwerbschancen von Ungelernten in Deutschland vergleichsweise gut. Erst mit den Rezessionen seit Mitte der siebziger Jahre und dem generellen Anstieg der Arbeitslosigkeit wurden sie zunehmend aus dem Arbeitsmarkt gedrängt – mit einer leichten Erholung infolge des Vereinigungsbooms in Westdeutschland für die Zeit 1990-1992. Für diesen Wandel der nachgefragten Qualifikationen auf dem Arbeitsmarkt und den Abbau einfacher Arbeitsplätze werden unterschiedliche Prozesse des wirtschaftlichen Strukturwandels verantwortlich gemacht (vgl. z.B. Arbeitsgruppe Benchmarking 1999; Atkinson 1987; Bell 1976; CEDEFOP 1999; Dostal 1985; Gorz 1983; Hoffmann/Walwei 1999; Jeschek/Schulz 1999; Klös 1997; Negt 1984; Reinberg 1999; Reinberg/Walwei 2000; Rifkin 1996; Thurow 1999):

- o Die *Globalisierung* mit ihrer Auslagerung von industriellen Einfacharbeitsplätzen in Billiglohnländer.
- o Die *Deindustrialisierung* und der Strukturwandel hinzu einer Dienstleistungsgesellschaft, die anders als die Arbeit im Fertigungsbereich soziale und kulturelle Kompetenzen sowie kognitive und lebenszeitliche Flexibilitätsbereitschaft (erinnert sei an die Forderung des lebenslangen Lernens, von beruflicher Mobilität und die Akzeptanz von Arbeitszeitflexibilität) erfordere. Neben Zuverlässigkeit, hoher Arbeitsbereitschaft und Leistungsmotivation, verlangen Arbeitsgeber heute zusätzliche harte und weiche Kompetenzen, die Stellenbewerber vor 20 Jahren nicht benötigt hätten (Büchtemann 1998, S. 20-22; Giloth 1998, S. 5; Schneeberger 1999, S. 48; Murnane/Levy 1996).
- o Die *dritte industrielle Revolution* aufgrund der Reorganisations- und Rationalisierungspotenziale der neuen Informationstechnologien (z.B. durch den Ersatz einer hierarchischen Arbeitsteilung durch anspruchsvollere, prozessorientierte und partizipative Arbeitsformen sowie die Möglichkeiten der Ersetzung nun auch geistiger menschlicher Arbeitskraft) (Rifkin 1996). Für Deutschland zeigten Studien des Bundesinstituts für



Berufsbildung (BIBB) und des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), dass heute mehr als zwei Drittel der Beschäftigten überwiegend oder zumindest teilweise mit computergesteuerten Maschinen/Anlagen oder Bürogeräten arbeiten (Troll 2000a).<sup>8</sup> Zudem wurden sie seit Beginn der neunziger Jahre nicht mehr nur additiv, sondern zunehmend als Hauptarbeitsmittel genutzt (Troll 2000a, S. 3). Informationstechnologien sind damit als Basistechnologien in nahezu alle beruflichen Tätigkeiten bedeutsam, wobei sie jedoch nur in geringerem Maße neue Berufe schaffen (Mayer 2000, S. 386) und – ohne politische Gegensteuerung – in erhöhtem Maße eher zu einem Beschäftigungsabbau als zu einem -zuwachs führen (Rifkin 1996).

Unabhängig von der Gewichtung und dem tatsächlichen Ausmaß dieser Entwicklungen, ist wohl davon auszugehen, dass diese Entwicklungen in einer Abnahme und qualitativen Veränderung der *Arbeitsnachfrage* kumulier(t)en. Diese *Abnahme* betraf und betrifft vor allem die produktionsorientierten Tätigkeiten und einfachen Bürotätigkeiten<sup>9</sup> – also jene Arbeitsmarktsegmente, in denen Ungelernte beschäftigt sind (Dostal/Reinberg 1999). Im Handel gab und gibt es zwar Beschäftigungszuwächse – jedoch in Form von Teilzeitjobs und prekären Beschäftigungsformen (Zeitarbeit, geringfügige Beschäftigung, Saisonarbeit), deren Einkommen allerdings kaum ausreichen, um die materielle Existenz von Familien sicherzustellen. Gering Qualifizierte werden damit weniger die „Beschäftigten“ eines dritten Sektors – wie ihn Rifkin (aber auch Beck) fordert und als Beschäftigungsoption für die *Überflüssigen* sieht (Rifkin 1996, S. 183; Beck 1999, S. 474) – , als vielmehr dessen Gegenstand sein. Ferner

---

<sup>8</sup> In der Industrie arbeiten heute 70 Prozent der Beschäftigten mit computergesteuerten Maschinen und Anlagen, bei fast der Hälfte der Industriebeschäftigten wird der Arbeitsplatz sogar durch den Computer geprägt (Troll 2000b, S. 2). Im Handel verwenden gleichfalls zwei Drittel der Beschäftigten überwiegend oder gelegentlich computergesteuerte Arbeitsmittel (Troll 2000b, S. 2). Im Büro arbeiten inzwischen 70 Prozent der Beschäftigten mit dem Computer, 1979 waren es weniger als 10 Prozent (Troll 2000c, S. 3). Bei den Beschäftigten in Hilfs- und angelernten Tätigkeiten ist der Verbreitungsgrad mit 25 Prozent der überwiegenden oder gelegentlichen Nutzung von computergesteuerten Arbeitsmitteln zwar deutlich geringer, aber dennoch Ausdruck einer zunehmenden Automatisierung auch ihrer Arbeit (Troll 2000b, S. 4). Zudem wurden diese technischen Innovationen „erstmalig in der Technikgeschichte ... auch und vor allem von Berufstätigen der mittleren und älteren Jahrgänge gemindert“ (Troll 2000b, S. 3).

<sup>9</sup> Der Anteil der Bürobeschäftigten mit einfachen Tätigkeiten sank von rund 30 Prozent im Jahr 1979 auf 16 Prozent im Jahr 1999 (Troll 2000c, S. 5).

kam es aufgrund des Rückgangs von Fertigungsberufen und der Zunahme von Beschäftigung im Dienstleistungsbereich kam es auch zu *qualitativen Veränderungen* in der Arbeitsnachfrage, die als ein Trend hinzu gestiegenen Arbeitsplatzanforderungen und abgeleitet hinzu höheren Bildungsabschlüssen (einschließlich sozialer und kultureller Kompetenzen) beschrieben werden.

Doch nicht nur nachfrage- sondern auch *angebotsseitige Veränderungen* werden für die zunehmende Verschlechterung der Arbeitsmarktsituation von Ungelernten verantwortlich gemacht. Neben dem Beschäftigungsabbau trifft sie vor allem die gleichzeitige quantitative Erhöhung des Arbeitsangebots in Form von Zuwanderern/Übersiedlern, Frauen, Studierenden, Früh-/Rentnern sowie die qualitative Verbesserung des Arbeitsangebots durch die nach oben verschobene Qualifikationsstruktur der Bevölkerung. Mit dem Anstieg an Ausgebildeten ging eine verstärkte Selektion auf dem Arbeitsmarkt einher. Eingedenk der Arbeitslosigkeit und Beschäftigungsunsicherheit von ausgebildeten Personen wird eine höhere Verfügbarkeit von Qualifizierten für unqualifizierte Arbeit und somit ein verstärkter Verdrängungswettbewerb von oben nach unten abgeleitet (z.B. Fürstenberg 1978; Lutz 1979; Blossfeld 1983, 1990; Kalleberg 1996; Harrison/Weiss 1998, Mallet 1998). Diese *Verdrängungsthese* gehört heute zu einer der weit verbreitetsten Erklärungsmuster für die prekarierte Arbeitsmarktsituation von Ungelernten.

Theoretisch basiert sie auf der Humankapitaltheorie – allerdings weniger aufgrund ihres wissenschaftlichen Erklärungswertes, als vielmehr in ihrer Funktion der Legitimationsideologie für „leistungsbasierte“ Selektionsprozesse (Young 1994; Bourdieu/Passeron 1971; Tilly 1998) –, der Signaling-Theorie von Spence (1974), dem Job-Competition-Modell von Thurow (1975) sowie seiner Weiterentwicklung als Vakanzkettenmodell von Sørensen und Kalleberg (1981).<sup>10</sup> In Anwendung dieser Theoriestränge auf die Situation von Ausbildungslosen unter den Bedingungen eines Überangebots an qualifizierten Arbeitssuchenden und eines Unterangebots an Arbeitsplätzen (auch im Bereich der mittleren Qualifikationsebene) wird das folgende Verdrängungsargument abgeleitet: Mit der Charakterisierung von Bildungszertifi-

---

<sup>10</sup> Für eine ausführliche Diskussion dieser theoretischen Ansätze im Zusammenhang mit der Verdrängungsthese siehe Solga (2000, 2002c).

katen als Signale (potentieller) individueller Leistungsfähigkeit und ihrer akzeptierten Nutzung als Auswahlkriterium haben Ausbildungslose die schlechtesten Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Bildungszertifikate gelten dabei als Indikator dafür, dass Zertifikatlose geringere Bildungsanstrengungen unternommen haben und weniger zielstrebig und arbeitsmotiviert sind als jene Personen, die die Bildungsinstitutionen erfolgreich durchlaufen haben (Thurow 1975, S. 174). Insofern scheint es nur folgerichtig zu sein, dass Zertifikatträger von Arbeitgebern bevorzugt werden, sie dadurch einen Wettbewerbsvorteil auf dem Arbeitsmarkt haben und unqualifizierte Personen vom Arbeitsmarkt verdrängt werden. Die zunehmende Ausgrenzung von Ausbildungslosen wäre demzufolge vor allem eine Folge des verstärkten Arbeitsplatzwettbewerbs (das heißt eines Ungleichgewichts zwischen Arbeitsangebot und -nachfrage), wobei die Abstiege und unterwertige Beschäftigung qualifizierter Personen das Aus für die Unqualifizierten bedeuten.<sup>11</sup> Zur Verbesserung ihrer Arbeitsmarktchancen werden daraus im wesentlichen zwei Therapieansätze abgeleitet: Zum einen die Schaffung neuer Arbeitsplätze – sowohl unqualifizierter zur direkten Erhöhung der Arbeitsnachfrage als auch von qualifizierten zur Initiierung von Mobilitätsketten nach oben für unterwertig beschäftigte qualifizierte Personen und dem „Freiräumen von fehlbelegten“ gering qualifizierten Arbeitsplätzen – und zum anderen die Qualifizierung von Ausbildungslosen. Letzteres wäre – paradoxerweise gerade in Anwendung der Verdrängungsthese – keine Lösung, da sich der Konkurrenzkampf nur auf die nächsthöhere Qualifikationsebene verlagern würde (Sengenberger 1987, S. 52; vgl. Heylen et al. 1995; Reinberg 1999). Für Ersteres spricht, dass bisher in Zeiten allgemeiner hoher Beschäftigung auch gering Qualifizierte höhere Erwerbs- und geringere Arbeitslosenquoten aufwiesen (u.a. Harrison/Weiss 1998, S. 20; Freeman/Schettkat 2000; Heise 1995; Bäcker 2000). Eine zukünftige Erhöhung der Arbeitsnachfrage würde allerdings nur dann einen Anstieg der Beschäftigung von gering Qualifizierten zur Folge haben, wenn Arbeitgeber auch heute noch bereit wären, unqualifizierte Personen auf diesen neuen (Einfach-)Arbeitsplätzen einzustellen.

---

<sup>11</sup> Reinberg (1999, S. 441) hat festgestellt, dass (zumindest für die neunziger Jahre) dieses Argumentationsmuster der *Verdrängung* wenig erklärungskräftig ist, da der Anteil der unterwertig Beschäftigten nicht zugenommen hat, obgleich die Arbeitslosenquote der Ungelernten gestiegen ist.

Dies unterstellt die Verdrängungsthese, da sie drei historische Veränderungen bezüglich der Gruppe der Ausbildungslosen unbeachtet lässt. *Erstens* nimmt sie *nicht* in den Blick, dass sich das durchschnittliche Leistungsniveau der Gruppe der Ausbildungslosen verändert haben könnte. Vielmehr geht sie davon aus, dass ein *relatives Skill-Defizit* der Ausbildungslosen gegenüber den Zertifikatsträgern für ihren Wettbewerbsnachteil verantwortlich ist. Dies blendet allerdings aus, dass die Aufstiege in die nächsthöheren Bildungsgruppen im Verlauf der Bildungsexpansion zu einer „Abwanderung“ der Leistungsstärkeren in die höheren Bildungsgruppen führten (Gerstenberger/Seltz 1978, S. 163). Dies bedeutet dann allerdings auch, dass sich der Abstand des durchschnittlichen Leistungsniveaus der Zertifikatslosen und der Zertifikatsträger vergrößert hat und der Gruppendurchschnitt des *absoluten* Leistungsniveaus der Zertifikatslosen möglicherweise verringert hätte. Der Begriff „gering Qualifizierte“ würde dann vielleicht nicht nur einen (relativen) Mangel an etwas impliziert, „dass die Gesellschaft im allgemeinen als positiv wünschenswert ansieht und impliziert daher für die solchermaßen Bezeichneten, dass sie in irgendeiner Weise unzulänglich sind“ (CEDEFOP 1999, S. 20). Vielmehr könnten ihre fehlenden Ausbildungszertifikate als Signale dafür gelten, dass sie bestimmte berufsbezogene Leistungen *nicht* erbringen können, ihre Persönlichkeitsstruktur *nicht* die notwendige Stabilität aufweist und sie demzufolge den beruflichen Anforderungen *nicht* gerecht werden können (Elsner 1998, S. 5).

*Zweitens* abstrahiert die Verdrängungsthese von den Konsequenzen einer zunehmenden Stigmatisierung der *Erfolglosen* im Bildungssystem infolge der Verlagerung der Mindestqualifikationen vom Hauptschulabschluss auf die mittlere Reife und des gesellschaftlichen Standards einer abgeschlossenen und zertifizierten Berufsausbildung. Wenn es denn richtig ist, dass der Signalwert von Zertifikaten vor allem auf der Wahrnehmung seitens der Arbeitsgeber basiert (Spence 1974, S. 8), dann sollte diese Veränderung der Bildungsnorm zu einer veränderten Wahrnehmung von Ausbildungslosen geführt haben. Aufgrund ihres heutigen Minderheitenstatus könnten sie mehr als früher zu „Versagern“ und „Unwilligen“ stigmatisiert werden (vgl. Beinke 1992, S. 53). Ihre stetig kleiner werdende Gruppengröße führt per Definition zu einer immer stärkeren Wahrnehmung ihres Verhaltens als normabweichendes (Jones et al. 1984, S. 318). Im Unterschied zu Diskriminierung, einem eher probabilistischem Konstrukt einer geringeren (aber vorhandenen) Leistungsfähigkeit, wären Stigmatisierungs-

prozesse als Negativattribution aufgrund von Normabweichung die Folge (Jones et al. 1984, S. 4).

*Drittens* trägt die Verdrängungsthese nur ein quantitatives Angebots- und Nachfrageargument vor: das größere Angebot an qualifizierten Personen bei gleichzeitig sinkender Arbeitsnachfrage. Ausgeblendet wird hingegen die soziale Definition von Leistungsfähigkeit, d.h. den beachtlichen Einfluss von sozialen Umweltbedingungen und Sozialisationsressourcen auf die individuelle Leistungsentwicklung (vgl. Gould 1995; Lemann 1999; Coleman 1966; Fend et al. 1973; Heckhausen 1969).<sup>12</sup> Sie unterstellt die Ablösung askriptiver Herkunftsmerkmale durch *angeblich meritokratisch*<sup>13</sup> erwerbbarer Bildungszertifikate und damit einen in allen sozialen Schichten gleichermaßen erfolgreichen Bildungsaufstieg infolge der Bildungsexpansion. Damit ignoriert sie die soziale Selektionsfunktion moderner Bildungsinstitutionen (Collins 1979; Offe 1975; Bourdieu 1982). Sie vernachlässigt die genuin soziologische Frage „Wer ist heute immer noch ungelernt?“ bei der Erklärung, warum Ungelernte durch Qualifizierte ersetzt werden – und reduziert damit ihre Antwort auf den technokratischen Mechanismus der Leistungsauswahl. Doch genau die Beantwortung dieser Frage ist notwendig, um die Ausgrenzungsmechanismen und Barrieren aufzudecken, die einer gleichberechtigten Teilhabe der Ausbildungslosen an Bildung und Erwerbsarbeit entgegenstehen (vgl. Harrison/Weiss 1998, S. 26).

Die Annahme, dass eine Erhöhung der Arbeitsnachfrage zur Beseitigung der Ausgrenzung von Ungelernten aus dem Arbeitsmarkt beitragen sollte, basiert damit implizit auf der Annahme, dass wir es heute bei den Ungelernten mit den gleichen Personen zu tun haben wie bei der deutlich größeren Gruppe in den fünfziger und sechziger Jahren. Doch nicht nur die Beschäftigungschancen der Ungelernten haben sich verschlechtert. Gleichzeitig hat sich ihre Gruppengröße verringert und ihre Gruppenperzeption sowie möglicherweise auch ihre Gruppenkomposition verändert. Insofern könnten nicht nur verringerte Beschäftigungsgelegenhei-

---

<sup>12</sup> Selbst Herrnstein und Murray (1996) erkennen einen beachtlichen Einfluss von sozialen Faktoren auf die individuelle Intelligenzentwicklung an – obgleich sie ihn bei der Interpretation ihrer empirischen Befunde vergessen zu haben scheinen.

<sup>13</sup> Siehe dazu Young (1994) und Sørensen (1996).

ten, sondern auch verschärfte institutionelle Selektionsprozesse im Bildungssystem für die verringerten Arbeitsmarktchancen von Ungelernten verantwortlich sein. Deshalb wird im Folgenden versucht, eine Antwort auf die Frage „Wer ist heute noch ausbildungslos?“ zu finden.

### **3 Zur Re-Soziologisierung des Problems: Soziale Auslese und institutionelle Separierung**

Um diese Frage zu beantworten, ist es notwendig zu untersuchen, welche Veränderungen im Schul- und Ausbildungssystem im Verlauf der Bildungsexpansion stattgefunden haben und mit welchen Konsequenzen sie für die weniger Erfolgreichen im Bildungssystem verbunden gewesen sind. Ausbildungslose werden nicht primär durch den Arbeitsmarkt, sondern durch das Bildungssystem *produziert* (vgl. Konzept des Kredencialismus von Collins 1979; Sørensen 1994). Der Chancengleichheit im Beschäftigungssystem geht die Chancengleichheit im Ausbildungssystem und dieser wiederum die Chancengleichheit im Bildungssystem voraus (Boos-Nünning 1990, S. 22). Veränderungen in diesen Ungleichheitsstrukturen sind damit mit in Rechnung zu stellen, wenn man untersuchen will, wer heute noch ausbildungslos ist. Im Unterschied zur oben genannten Verdrängungsthese werden im Folgenden Überlegungen und empirische Befunde vorgetragen, die die Ursachen der Verschlechterung der Arbeitsmarktchancen von gering Qualifizierten bereits vor dem Betreten des Arbeitsmarktes und in der historischen Veränderung dieser Chancenstrukturen im Bildungs- und Ausbildungssystem lokalisieren. Im Kern zeigen sie auf, dass die sozialen Ausleseprozesse sowie die institutionelle Separierung am unteren Ende der Bildungshierarchie mit der Bildungsexpansion nicht abgebaut wurden, sondern im Gegenteil zugenommen haben. Die Gesamtschau der vorgestellten Befunde wird erkennen lassen, dass sich die Gruppe der Ausbildungslosen in den letzten 50 Jahren in Bezug auf ihre soziale wie leistungsmäßige Zusammensetzung drastisch verändert hat. Die „Abwanderung“ in die höheren Bildungseinrichtungen führte zu einem sozialen „creaming-out“, der die sozial Schwächeren und infolgedessen jene mit den schlechtesten Ressourcen für ihre individuelle Leistungsentwicklung in der Gruppe der Ausbildungslosen zurückgelassen hat. Dies resultierte zugleich in neue Prozesse der Selbst- und Fremdselektion sowie in Verschlechterungen in ihren institutionellen

selektion sowie in Verschlechterungen in ihren institutionellen Sozialisationsbedingungen, wodurch der Schulbesuch heute nicht mehr nur als ein „Vorspiel der Aussortierung“ (Bude 1998, S. 375) fungiert. Heute beginnt hier bereits für viele der *Erfolglosen* im Bildungssystem ihr gesellschaftliches Aus, dem sie selbst bei Wahrnehmung von nachträglichen Kompensationsangeboten nur schwer entkommen können. Insofern „fehlt in Deutschland im Unterschied zu Frankreich, Großbritannien oder den USA [vielleicht] die [lokale] Sichtbarkeit sozialer Ausgrenzung“ (Bude 1998, S. 377, H.S.), nicht jedoch eine institutionelle – in Form von Haupt- und Sonderschulen für (Lern-)Behinderte sowie den häufig daran anschließenden Maßnahmekarrieren (vgl. Klemm 1991; Strikker 1991).

Die Einstellungspolitik der Unternehmen hat sich in den letzten Jahren grundlegend verändert. Nicht nur das *verlangte* Vorbildungsniveau für nahezu alle Berufe, sondern auch für nahezu alle Ausbildungen hat sich nach oben verschoben. Das bedeutet nicht unbedingt, dass für den Ausbildungs- oder Arbeitsprozess selbst eine qualitativ bessere Vorbildung notwendig ist. Es handelt sich zunächst um „nichts anderes als eine adäquate Reaktion auf die Strukturverschiebungen im Ausbildungsbereich. Die Verringerung der Selektivität zu weiterführenden Schulen, der Ausbau des Realschul- und Gymnasialbereichs sollten den ‚fähigen und leistungswilligen‘ Schülern den Übergang zu weiterführenden Schulen erleichtern – dies waren Ziele der Bildungsreform –, und die potentiell guten Hauptschüler und Realschüler haben diese Wege ergriffen“ (Gerstenberger/Seltz 1978, S. 163). Infolgedessen hat sich die schulische Vorbildung der Gruppe der Ausbildungslosen verändert und zwar in zweierlei Hinsicht. Erstens tragen *Jugendliche ohne Schulabschluss* heute – im Unterschied zu den fünfziger und sechziger Jahren – ein deutlich höheres Risiko als ihre Altersgenossen mit einem Schulabschluss, am Ausbildungsmarkt zu scheitern bzw. bereits im Vorfeld zu resignieren<sup>14</sup> und damit ohne abgeschlossene Berufsausbildung zu bleiben. Während – wie Tabelle 1 zu entnehmen ist –

---

<sup>14</sup> Der Anteil der 20- bis 29-Jährigen ohne Berufsausbildung, die keine Ausbildung „nachgefragt“ haben, liegt bei 35 Prozent. Unter diesen „Nichtnachfragern“ befinden sich etwa 246.000 Jugendlichen mit ausländischer Herkunft und 107.000 deutsche Jugendliche mit niedrigen und mittleren Schulabschlüssen. Die restlichen 118.000 Nichtnachfrager sind Jugendliche mit einem Abitur, die in der Regel zunächst der Wehr-/Zivildienst oder ein soziales Jahr absolvieren (BIBB/EMNID 1999, S. 46-47).

von den 25- bis 34-Jährigen jeder sechste Ausbildungslose keinen Schulabschluss vorweisen kann, ist es bei den 55- bis 64-Jährigen nur jeder Elfte (vgl. auch Solga 2002a).

**Tabelle 1:**

**Schulabschlüsse der 25- bis 34-jährigen Personen, die keine abgeschlossene Berufsausbildung vorweisen können\* (in Zeilenprozenten, gemessen 1996)**

	Ihr Schulabschluss			
	ohne Schulabschluss	Hauptschulabschluss	Mittlere Reife	(Fach-)Hochschulreife
Deutsche Männer	15	58	15	12
Deutsche Frauen	10	60	20	10
Ausländische Männer	25	59	8	8
Ausländische Frauen	28	57	8	7
Ausbildungslose insgesamt	17	59	14	10
25- bis 34-jährige Bevölkerung insgesamt	3	35	40	22
<i>Vergleich:</i>				
<i>55- bis 64-Jährige</i>				
ohne Berufsausbildung	9	84	5	1
Insgesamt	3	72	14	10

\* außerhalb von Bildung und Wehr-/Zivildienst

Quelle: Anhangtabellen in Reinberg, Alexander/Walwei, Ulrich (2000). Qualifizierungspotenziale von „Nicht-formal-Qualifizierten“. IAB Werkstattbericht Nr. 10/15.11.2000. Nürnberg: IAB.

Zudem ist zu berücksichtigen, dass heute Jugendliche ohne Schulabschluss zu 90 Prozent aus Haupt- und Sonderschulen kommen und sich der Anteil der Jugendlichen von Sonderschulen (insbesondere für Lernbehinderte) unter ihnen erhöht hat.<sup>15</sup> 1975 betrug der Anteil der Sonderschüler unter den Schulabgängern ohne Schulabschluss 35 Prozent, 1997 lag er bei 42 Prozent. Der Anteil der Hauptschüler unter den Ausbildungslosen ist zwar geringer als bei den älteren Ausbildungslosen, aber dennoch ist der Abstand zu den Ausgebildeten bei

<sup>15</sup> Während 1960 auf vier Jugendliche ohne Schulabschluss aus Haupt- und Sonderschulen noch ein Jugendlicher ohne Schulabschluss aus einer Realschule oder dem Gymnasium kam, lag dieses Verhältnis Ende der achtziger Jahre bei siebzehn zu eins (Solga 2002a).



den Jüngeren größer als bei den Älteren. Sie sind heute mehr als früher unter den Ausbildungslosen deutlich überrepräsentiert. Der Abstand zur Gesamtbevölkerung beträgt bei den 25- bis 34-jährigen Ausbildungslosen 60 zu 35 Prozent, bei den 55- bis 64-Jährigen hingegen nur 84 zu 72 Prozent.

Doch nicht nur die in den Zertifikaten zum Ausdruck kommenden Bildungsleistungen der Ausbildungslosen haben sich relativ gesehen verschlechtert, sondern – zweitens – wahrscheinlich auch die dahinter stehenden Kompetenzen. Obgleich die Ausbildungslosen von heute in der Regel länger die Schule besuchten als ihre Eltern, habe sie weniger Gelegenheiten sich gesellschaftlich erwünschte und vorausgesetzte Sozialkompetenzen anzueignen. Mit der Bildungsexpansion haben sich ihre Lernbedingungen im Schulkontext wesentlich verschlechtert. Die Ursache dafür ist u.a. in der Veränderung der Hauptschule zu suchen. Der Anteil der 13-Jährigen, die ein Gymnasium besuchen, hat sich seit den fünfziger Jahren mehr als verdoppelt; der Anteil der Realschüler hat sich sogar verdreifacht. Im Gegenzug besuchen heute (in Gesamtdeutschland) nur noch 20 Prozent der 13-Jährigen eine Hauptschule. Dieser Rückgang führte zu einer Veränderung der sozialen Zusammensetzung Schülerschaft an unseren Hauptschulen (Rösner 1989; Solga/Wagner 2001). In Bezug auf die *Jugendlichen westdeutscher Herkunft*<sup>16</sup> zeigen Analysen mit den Daten der Lebensverlaufsstudie des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung und der gemeinsamen Lebensverlaufstudie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) und des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung zu den Geburtskohorten 1964 und 1971 (siehe Fußnote 6): Auf den Hauptschulen zurückgeblieben sind vermehrt Kinder, deren Eltern in einfachen Tätigkeiten beschäftigt oder nicht erwerbstätig sind, die kritische Lebensereignisse – wie das Aufwachsen mit Stiefeltern aufgrund der Trennung der Eltern oder den Tod eines Elternteils – bis zu ihrem 16. Lebensjahr erlebt haben, und die unter angespannten Familienbedingungen aufgewachsen sind (Solga/Wagner 2001). Die soziale Distanz zwischen Haupt- und Realschülern – ganz zu schweigen von der zu Gymnasiasten – ist deutlich größer geworden.

---

<sup>16</sup> Es fehlen derzeit noch Untersuchungen, ob mit der teilweisen Einführung des dreigliedrigen Schulsystems in den neuen Bundesländern ähnliche Ausgrenzungs- und Demotivierungsprozesse im Schulsystem, wie sie für Westdeutschland beschrieben werden, einhergehen.

Damit hat Deutschland eine soziale Isolation im Bildungssystem geschaffen, die weniger durch eine geographische (wie in den USA) als durch eine „institutionelle Segregation“ verursacht wird (Klemm 1991, S. 897). Bezogen auf den Schulkontext heißt dies: Die Hauptschule ist weniger als früher ein Feld „antizipatorischer Sozialisation“ (Fend et al. 1976, S. 63), da die soziale Homogenität der sozial schwachen Elternschaft mit einer *weiteren Verringerung* des Anspruchsniveaus, der Kompensationsmöglichkeiten der eigenen familiären Benachteiligung durch Mitschüler sowie der Möglichkeit von positiven Modelleffekten in Hauptschulen verbunden ist (vgl. auch Hurrelmann 1988, S. 451). Zudem wird „Bildung im Fall der Hauptschule vom erwerbzbaren zum askriptiven Merkmal“ (Beck 1986, S. 245), da die „Treffsicherheit“, dass ein Hauptschulkind aus einer sozial schwächeren Familie kommt, heute größer als früher ist. Folglich findet die Entscheidung über den weiteren Lebensverlauf für Hauptschüler heute früher statt: nicht erst beim Zugang zur Berufsausbildung, sondern bereits beim Wechsel in die Hauptschule. Dies wird zudem von frühzeitigen Ausgrenzungserfahrungen begleitet. Sie „befinden sich in einer grundlegend anderen Situation als ihre Eltern. Diese hatten die Arbeitswelt nach Abschluss der Pflichtschule betreten, während die heutigen gering Qualifizierten trotz einer bisweilen beachtlichen Zahl absolvierte Schuljahre Schulversager sind“ (CEDEFOP 1999, S. 14) bzw. als solche stigmatisiert werden. Gleichzeitig wird ihre soziale Benachteiligung fälschlicherweise unter Bezugnahme auf ihre schlechteren Schulleistungen heute eher als früher als *individuelles Versagen* interpretiert, da die Öffnung der höheren Bildungsinstitutionen für sozial schwächere Schichten mit einer Erhöhung der Chancengleichheit gleichgesetzt wird – die allerdings so nicht stattgefunden hat (Lamprecht 1991, S. 136; Heid 1988, S. 7; Rösner 1989, S. 15; Eckert o.J., S. 4; Meulemann/Wiese 1984; Blossfeld/Shavit 1993; Blossfeld 1985). Die Ursachen für ihr „Schulversagen“ liegen daher angesichts dieser veränderten Sozialisationsbedingungen nicht nur bei diesen Jugendlichen selbst und ihren Familie, sondern zu einem beachtlichen Teil auch in unserem mehrgliedrigem Schulsystem.

Eine weitere historische Veränderung in der Gruppenzusammensetzung der Ausbildungslosen ergibt sich aus dem hohen Anteil von ausbildungslosen *Jugendlichen mit ausländischer Herkunft* (insbesondere mit Eltern aus den sogenannten Anwerberländern) – die es in den fünfziger und sechziger Jahren noch nicht gegeben hat. Im Unterschied zu den heutigen Ju-

gendlichem ausländischer Herkunft wurde von ihren Eltern bzw. Großeltern (zumeist als „Gastarbeiter“ für ungelernete Tätigkeiten ins Land geholt) weder eine Beteiligung am Schul- noch am Ausbildungssystem erwartet. Dies ist für die jüngeren Geburtsjahrgänge anders, mit dem Durchlaufen des deutschen Schulsystems werden sie als Ausbildungslose gleichfalls als *Gescheiterte* im Bildungssystem betrachtet. Knapp 45 Prozent der jungen Erwachsenen ohne Berufsausbildung (20 bis 29 Jahre) in Westdeutschland sind Jugendliche ausländischer Herkunft (BIBB/EMNID 1999, S. 32). Dabei ist der Anteil der türkischen Jugendlichen ohne Ausbildungsabschluss besonders hoch. Während nur acht Prozent der deutschen Jugendlichen keinen Ausbildungsabschluss vorweisen können, sind es bei den türkischen Jugendlichen 40 Prozent. Bei den Jugendlichen mit ausländischer Herkunft insgesamt sind es 33 Prozent (BIBB/EMNID 1999, S. 33). Die Ausbildungslosigkeit der Jugendlichen mit ausländischer Herkunft variiert zwar nach dem Zuzugsalter<sup>17</sup>, aber selbst von den sogenannten Bildungsinländern verbleiben immer noch 25 Prozent ohne Ausbildungsabschluss (BIBB/EMNID 1999, S. 33).<sup>18</sup>

Doch auch hier zeigt sich, dass nicht nur die schlechteren Herkunftsressourcen der ausländischen Kinder ihren Bildungserfolg einschränken, sondern ebenfalls ihre – im Vergleich zu der Mehrheit der deutschen Kinder – schlechteren schulischen Ressourcen für ihre Kompetenzentwicklung. Bei den *Jugendlichen ausländischer Herkunft* zeigt sich gleichfalls ein hoher Anteil an Personen ohne Schulabschluss bzw. nur mit einem Hauptschulabschluss unter den

---

<sup>17</sup> Die Ungelerntenquote der Jugendlichen mit ausländischer Herkunft variierte von 25 Prozent bei den Jugendlichen, die bis zum 10. Lebensjahr einreisten, bis zu 42 Prozent für die Jugendlichen, die erst nach dem 20. Lebensjahr einreisten (BIBB/EMNID 1999, S. 33).

<sup>18</sup> Darüber hinaus stellt die Gruppe der Spätaussiedler eine neue Problemgruppe am Ausbildungsmarkt dar. Die Ungelerntenquote der jungen Aussiedler mit deutscher Staatszugehörigkeit liegt mit 21 Prozent zwar deutlich über der Ungelerntenquote der deutschen Jugendlichen, aber auch beachtlich unter der Quote für die Jugendlichen mit ausländischem Pass (BIBB/EMNID 1999, S. 35). Dies könnte sich jedoch inzwischen geändert haben. Während in der ersten Einreise-Welle bis zum Beginn der neunziger Jahre vor allem Angehörige höherer Bildungsschichten mit zudem guten Deutschkenntnissen eingereist sind, zeigt sich, dass es seit Mitte der neunziger Jahre vermehrt Angehörige unterer Bildungsschichten sind, bei denen weit seltener gute Deutschkenntnisse vorzufinden sind. Außerdem sind die Förderungsmittel für die Spätaussiedler drastisch reduziert worden. Aus all dem ergeben sich drei Gründe, die zu einer Erhöhung der Ungelerntenquote bei den Spätaussiedlern bereits geführt hat oder zukünftig führen könnte: (1) ein Deutschsprachdefizit, (2) eine geringere Bildungsaspiration der Eltern, und (3) eine höhere Arbeitslosigkeit der Eltern.

Jugendlichen ohne abgeschlossene Berufsausbildung. Von den 20- bis 29-jährigen ausländischen Jugendlichen, die keinen Schulabschluss haben, bleiben 83 Prozent ohne Ausbildung und bei jenen mit einem Hauptschulabschluss sind es 33 Prozent (BIBB/EMNID 1999, S. 41).<sup>19</sup> Dies ist umso prekärer, da Kinder ausländischer Herkunft – wenn sie deutsche Schulen besuchen – auf unseren Hauptschulen, aber auch auf unseren Sonderschulen deutlich überrepräsentiert sind (Powell/Wagner 2001). 1998 besuchten mehr als sechs Prozent der Schüler mit ausländischer Herkunft eine Sonderschule (in der Regel eine „Schule für Lernbehinderte“ und ähnliche), bei den deutschen Schülern waren es knapp nur vier Prozent (im Förderschwerpunkt „Lernbehinderung“ sogar weniger als 2 Prozent). Ferner besuchen heute 37 Prozent der ausländischen Schüler nach der Grundschule eine Hauptschule, in der Gesamtbevölkerung hingegen nur 20 Prozent. Diese Überpräsenz an Haupt- und Sonderschulen zeigt, dass im deutschen Schulsystem Anderssprachlichkeit in eine „Lernbehinderung“ undefiniert und damit die Wahrnehmung von Bildungschancen in den höheren Bildungsinstitutionen blockiert wird.<sup>20</sup> Das heißt, Migrantenjugendliche werden bereits lange vor ihrem Übergang auf den Ausbildungsmarkt zu „Lernbehinderten“ gemacht. Zudem findet durch die hohe regionale Klumpung von ausländischen Kindern auf Hauptschulen letztlich doch eine Ghettobildung innerhalb des deutschen Schulsystems – und zwar im untersten Schulsegment – statt (Friedeburg 1979, S. 105; Bolder et al. 1996, S. 16; Hansen/Rolff 1990, S. 47). Die Beibehaltung der institutionellen Segregation des deutschen Schulsystems – mit Beendi-

---

<sup>19</sup> Bei den mittleren und höheren Schulabschlüssen sind im Durchschnitt ein Viertel der 20- bis 29-Jährigen ohne Ausbildungsabschluss. Hier ist allerdings zu erwarten (und zu hoffen), dass zumindest einer Teil der Anfangzwanziger noch einen Ausbildungsabschluss absolvieren wird.

<sup>20</sup> Auch in der gegenwärtigen öffentlichen Diskussion werden die geringeren Schulleistungen der ausländischen Schüler auf ihr „Sprachdefizit“ reduziert. Nicht hingegen wird z.B. über die Verbesserung der Lernmotivation und des Selbstwertgefühls von ausländischen (Haupt-)Schülern – das vielleicht zunächst die Sicherheit in der eigenen Muttersprache voraussetzen würde – oder die Idee einer multikulturellen statt einer „deutschen“ Schule nachgedacht. Ein hilfreiches Lernbeispiel könnte dabei das niederländische Schulsystem bieten, das bereits seit den siebziger Jahren ein völlig anderes schulisches Integrationsmodell verfolgt als Deutschland, um ausländische Kinder nicht zu „zweisprachigen Analphabeten“ werden zu lassen. Hier werden sie sowohl in ihrer eigenen Sprache als auch Kultur unterrichtet. Es wird davon ausgegangen, dass man erst die eigene Sprache richtig beherrschen muss, bevor man sich eine fremde Sprache/Kultur aneignen kann und in dieser auch zurecht kommt. Die interkulturelle Bildung wurde hier Mitte der achtziger Jahre sogar in das Schulgesetz aufgenommen.

gung der Bildungsreformen in den späten sechziger und frühen siebziger Jahren – hat den hohen Ausländeranteil in Hauptschulen zu weiteren Problemen im Schulalltag von Hauptschülern und weit weniger von Realschülern bzw. Gymnasiasten werden lassen. Zusätzlich zur „sozialen Verarmung der Hauptschule“ wird die Lernumgebung aller Hauptschüler – der deutschen wie ausländischen – durch sprachliche Probleme und eine verschärfte Stigmatisierung beeinträchtigt (Hansen/Rolff 1990, S. 47).

Zusammenfassend ist hier festzuhalten, dass die Bildungsexpansion und die – zumindest in Bezug auf die Aufhebung der institutionellen Segregation des deutschen Schulsystems – erfolglosen Bildungsreformen für viele der deutschen wie auch ausländischen Sonder- und Hauptschüler zu einem irreversiblen Ressourcenverlust geführt haben dürfte. Mit der Abwanderung von den Hauptschulen fehlen ihnen heute positive Beispiele und Lernanreize durch Mitschüler aus sozial besser gestellten Familien. Ferner werden sie mit der abnehmenden Akzeptanz eines Hauptschulbesuches – da dies heute nicht mehr die Standardnorm darstellt – frühzeitig zu Schulversagern abgestempelt. Beides bleibt nicht folgenlos im Hinblick auf die Entwicklung ihres Selbstbewusstseins, ihrer Lernmotivation, ihrer Kontaktfähigkeit und Akzeptanz von gesellschaftlichen Normen – sprich auf die Entwicklung von Sozialkompetenzen (Eckert o.J.). Daran wird deutlich, dass das deutsche Schulsystem in seiner jetzigen Gestalt ganz wesentlich an der mangelnden Entwicklung der Sozialkompetenzen der heutigen Jugendlichen ohne Ausbildung beteiligt ist. Dabei kann nicht davon ausgegangen werden, dass *versehentlich* „Bildungsdefizite, die bereits im Grundschulbereich entstehen, oft nicht rechtzeitig erkannt und nicht abgebaut, sondern über die gesamte Schulzeit weitergetragen werden“ (Arbeitsstab Forum Bildung 2000, S. 3). Der Abbruch der Bildungsreformen befriedigte eindeutig die partikularen Interessen der Mittel- und Oberschichten, die mit zunehmenden Arbeitslosigkeit Schullaufbahnen mit unterschiedlichen Positionsansprüchen im Beschäftigungssystem weiterhin institutionell getrennt zu halten wollten (Friedeburg 1986, S. 190, vgl. auch Collins 1971).

Die Benachteiligung dieser Jugendlichen im Schulsystem „radikalisiert sich mit zunehmendem Lebensalter, sie verschärft sich jeweils an den Schnittstellen, an denen der Übergang in andere gesellschaftliche Teilsysteme erzwungen wird“ (Hiller 1996, S. 23). Dies ist insbeson-

dere dann gegeben, wenn diese Teilsysteme mehr als das Schulsystem einer Marktlogik folgen, bei der die erworbenen Schulabschlüsse (bzw. Nichtabschlüsse) ein wesentliches Kriterium der dort stattfindenden Ausleseprozesse darstellen. Hier erhöht sich das Risiko der Etablierung von „*misleading trajectories*“ (Stauber/Walther 2000, S. 13, 22), die den normativen Annahmen einer bildungsfundierten und erwerbszentrierten Biographie nicht gerecht werden. Eine erste Schnittstelle ist der Übergang in das Ausbildungssystem. Mit dem „amtlichen Stempel“ des Defizitären (Marquart 1975, S. 48) haben viele dieser Jugendlichen kaum Chancen auf dem Ausbildungsmarkt. Zudem werden sie angesichts ihrer Familienverhältnisse deutlich weniger für eine Lehrstellensuche motiviert und bei dieser unterstützt. Landen sie bei der Berufsberatung der Arbeitsämter, dann werden ihnen häufig nur nachholende Qualifizierungsmaßnahmen insbesondere in schulischer Form angeboten (wie z.B. das Berufsvorbereitungsjahr und das in der Mehrheit schulische Berufsgrundbildungsjahr). Damit sind sie im Vergleich zu den früheren Jungarbeitern – wobei das Wort „Arbeiter“ signalisiert, dass Jugendliche ohne Ausbildung in jener Zeit vielfach in (wenn auch nur in un- und angelernte) Beschäftigung einmünden konnten – in der Aneignung von Sozialkompetenzen durch eine Erwerbstätigkeit und damit durch ein on-the-job learning benachteiligt (vgl. Thurow 1999). Gleichzeitig sind ihre Möglichkeiten durch ein positives on-the-job-screening in eine stabile Beschäftigung zu gelangen, heute deutlich geringer. Dies schafft zwei neue Probleme: Erstens sind die Jugendlichen im Berufsvorbereitungs- und Berufsgrundbildungsjahr (BVJ/BGJ) sowie in den Fördermaßnahmen der Arbeitsämter – ähnlich wie an den Hauptschulen und Sonderschulen für Lernbehinderte – wieder „unter sich“. Also auch hier fehlen positive Vorbilder durch Mitschüler. Darüber hinaus wird mit der Fortsetzung ihrer „institutionellen Ausgliederung“ (Marquart 1975, S. 1) weniger ein positives Signal ihrer Lernbereitschaft ausgesendet, als vielmehr die Gefahr einer andauernden Stigmatisierung (Friebel et al. 2000, S. 35) und einer Fortschreibung ihrer „Negativkarriere“ (Eckert o.J., S. 3) erhöht. „Die in der Schule ausgebildeten Ungleichheiten werden folglich in die Maßnahmestruktur verlängert“ (Strikker 1991, S. 35). Mehr noch, um an diesen Maßnahmen teilnehmen zu können, muss man „Zeichen seiner Unfähigkeit“ (Castel 2000b, S. 411) für eine gleichberechtigte Beteiligung am Ausbildungsmarkt vorweisen und sich damit quasi einem Prozess der Selbststigmatisierung aussetzen. Zweitens sind Abbrüche dieser vorwiegend schulischen Maßnahmen

vorprogrammiert, da wir es aufgrund ihrer „Schulkarriere“ mit besonders schulmüden Personen zu tun haben. Es wird erwartet, dass sie den Schulabschluss, den sie nach 9 bis 10 Schuljahren nicht erreicht haben, in einem Jahr nachholen, und dies mit jenen Lerninhalten und Werten, „an denen viele dieser Jugendlichen bereits in der Grund- und Hauptschule gescheitert sind“ (Schober-Gottwald 1976, S. 183). Diese Jugendlichen werden damit unter einen hohen Erfolgsdruck gesetzt, der eher zu erneutem Versagen als zum Aufbau von Leistungsmotivation führt (Heinz 1996, S. 157). Aus diesem Abbruch ergeben sich weitere Demotivierungsprozesse. Für viele von ihnen ist die Eingliederung damit dann auch nicht mehr nur eine *Etappe*, sondern eher ein Beitrag zur weiteren Verfestigung ihres ausbildungslosen *Zustandes* (Castel 2000b, S. 376).

Mit dem Versuch des Übergangs ins Erwerbssystem verschärft sich ihre Benachteiligung weiter. Ihr Bildungsmisserfolg setzt sich in beruflichen Misserfolgen fort. Sie haben deutlich geringere Erwerbchancen. Von den 25- bis 34-jährigen Ausbildungslosen waren 1996 fast 20 Prozent erwerbslos<sup>21</sup>, bei denjenigen mit einer abgeschlossenen Berufs- oder Hochschulbildung waren es nur acht Prozent (Reinberg/Walwei 2000, S. 33). Ihre Erwerbstätigenquote war im Gegenzug mit 68 Prozent deutlich geringer als die der Ausgebildeten, die bei 90 Prozent lag (Reinberg/Walwei 2000, S. 33). Damit erleben sie eine kontinuierliche Folge schulischer und beruflicher Misserfolge, die von ihnen und durch die Umwelt als eine Serie persönlicher Niederlagen interpretiert wird und die sich schließlich auch im Selbstkonzept der Betroffenen festsetzt (Heinz 1996, S. 152). „Die Einrichtungen des Bildungssystems, eigentlich in besonderem Maße mit der Aufgabe der sozialen Integration betraut, verkehren sich [damit] stattdessen in Institutionen der sozialen Selektion, wenn Qualifikation nicht mehr nur beruflichen Status innerhalb des Erwerbssystems vermittelt, sondern zur Zugangsvoraussetzung wird, um überhaupt im Erwerbsleben Fuß fassen zu können“ (Kronauer 1999, S. 68, H.S.). Zudem legt ihre familiäre Benachteiligung für eine Erwerbstätigkeit Hindernisse neuer Art in den Weg. Haben sie Eltern, die von Langzeitarbeitslosigkeit betroffen sind, so „stören“ sie mit der Strukturiertheit ihres Tagesablaufes aufgrund einer Erwerbstätigkeit den Tagesablauf der Familie, der schon lange nicht mehr derart geregelt ist, dass man sehr früh aufste-

---

<sup>21</sup> Nicht gezählt wurden Personen in Bildung und Wehr-/Zivildienst.

hen muss und zur Arbeit geht.<sup>22</sup> Kommen sie aus Sozialhilfefamilien, so wird das Entgelt des Jugendlichen auf die Sozialhilfe der Eltern angerechnet. Damit muss der Jugendliche entweder den gesamten oder einen Teil des Lohnes Zuhause abgeben, dann fehlt aber der individuelle Anreiz arbeiten zu gehen; oder aber die Eltern haben einen Einkommensverlust und bremsen den Jugendlichen eher, als dass sie ihn in der Fortführung seiner Erwerbstätigkeit motivieren.

Für einen Großteil der Jugendlichen ohne Ausbildung ist damit heute Realität, was Regine Marquart für die Sonderschüler in den siebziger Jahren beschrieben hat: Ihre schlechteren sozialen Herkunftsbedingungen werden in eine Chancenlosigkeit auf dem Arbeitsmarkt transferiert. „Damit ergibt sich die Festschreibung von Biografien auf beruflicher Ebene, auf der die Ausgangssituation festgesetzt und zementiert wird mit der Bedeutung einer Verurteilung zu ‚sozialer Randständigkeit‘. Die verschiedenen Durchlaufstationen, wie sie sich in den Institutionen Schule, Arbeitsamtes, Berufsschule und Betrieb zeigen, tragen dadurch, dass sie auf das Bild des Defizienten ausgerichtet sind, zur Reproduktion der schlechten Ausgangsposition bei“ (Marquart 1975, S. 13). Die scheint nicht nur ein deutsches Phänomen zu sein, sondern wird von Gershuny und Marsh (1994, S. 114) auch für Großbritannien beschrieben: „There is a causal chain linking origin to occupation, and occupation to unemployment. Both links in this chain seem to be getting stronger over time.“ Diese Jugendlichen „(erleiden) eine lange Versagensgeschichte“ (Planas 1999, S. 69), die auch durch spätere Kompensationsangebote in der Regel nicht aufgebrochen oder beendet werden kann. Das Angebot einer zweiten Bildungschance zeigt nur dürftige Resultate, da diese Jugendlichen im Laufe ihrer „Schulzeit schon alle möglichen negativen Faktoren angehäuft (haben), die dazu führten, dass sie ihre ‚erste Chance‘ nicht nutzen konnten“ (Planas 1999, S. 69). Auch Weiterbildungsangebote im späteren Erwachsenenalter werden zum einen aufgrund von Selbstselektionsprozessen nicht wahrgenommen. Zum anderen spielen bei den Rekrutierungsprozessen für Weiterbildung seitens der Unternehmen die mitgebrachten Bildungsvorleistungen eine wesentliche Rolle. Beides führt zu einer bildungsbasierten Ungleichverteilung der Betei-

---

<sup>22</sup> Für die Schulzeit erklärt dies zum Teil die Fehlzeitenproblematik an Haupt- und Förderschulen (vgl. Berg 1983, S. 258).



ligung an beruflicher Weiterbildung, so dass letztere über den Lebens- und Erwerbsverlauf Bildungs- und damit Arbeitsmarktungleichheiten eher verstärkt, anstatt sie zu kompensieren (CEDEFOP 1999, S. 14).

Doch nicht nur auf dem Arbeitsmarkt lässt sich eine Radikalisierung der Benachteiligung von Ausbildungslosen beobachten. Auch auf dem Heiratsmarkt zeigt sich eine Verschlechterung ihrer Heiratschancen (vgl. z.B. Huinink 1987; Papastefanou 1990). Stärker als in früheren Geburtskohorten, heiraten sie heute deutlich seltener als Personen mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung. Des weiteren heiraten jene der Ausbildungslosen, wenn sie denn heiraten, deutlich früher als Ausgebildete und tragen damit ein erhöhtes Scheidungsrisiko (Wagner 1997). Diese historische Verschlechterung der Heiratschancen von Ausbildungslosen (geringere Heiratsraten und früherer Heiratszeitpunkt begleitet von einer erhöhten Scheidungsquote) kann durch zwei Sachverhalte verursacht worden sein, deren jeweilige Relevanz bisher noch nicht explizit empirisch untersucht wurden. Zum einen könnten dafür die verringerten Erwerbchancen der männlichen Ausbildungslosen verantwortlich sein. Diese Interpretation findet sich zum Beispiel bei Wilson (1987) und konstatiert, dass infolge der Verschlechterung ihrer Arbeitsmarktintegration die Möglichkeiten, den Lebensunterhalts für eine Familie zu verdienen, abgenommen haben und damit auch die „Heiratsfähigkeit“ dieser jungen Männer zurückgegangen ist. Eine andere Erklärung bietet das oben entwickelte Selektionsargument. Hiernach wären nicht nur in den tatsächlichen Arbeitsmarktchancen, sondern auch in der historischen Entwicklung der *Gruppenkomposition* der Ausbildungslosen die Ursachen für ein verändertes Heiratsverhalten der Gruppe der Ausbildungslosen zu suchen. Würde man die heutigen jungen Ausbildungslosen nicht mit allen Ausbildungslosen in früheren Generationen vergleichen – wie es üblicher Weise getan wird –, sondern nur mit jenen Ausbildungslosen, die ein ähnliches bzw. entsprechendes „Sozialprofil“ aufweisen, hätte sich am Heiratsverhalten vielleicht gar nichts verändert. Eine weitere Diskussion dieser beiden Argumentationsstränge würde hier zu weit führen. Wichtig für die Ausgrenzungsprozesse der Ausbildungslosen bleibt jedoch zu konstatieren, dass sich die Benachteiligung der Lebenschancen von Ausbildungslosen nicht nur auf den Arbeitsmarkt beschränkt ist, sondern auch in anderen Lebensbereichen – wie der Familie – ihren Niederschlag findet und auch hier eine Radikalisierung der sozialen Problemlagen von Ausbil-

dungslosen zu beobachten ist. Der Kreis schließt sich zudem in der Generationenfolge, da – solange sich am deutschen Bildungs- und Ausbildungssystem nichts ändert – auch ihre Kinder wieder eher Haupt- und Sonderschulen besuchen werden und der Ausgrenzungszyklus von Neuem beginnt. Insofern setzt sich die Ungleichheit in den Bildungs- und Arbeitsmarktchancen der heutigen Generation an Ausbildungslosen in eine Ungleichheit der Ausgangsbedingungen für ihre Kinder fort, die wiederum einer gleichberechtigten Teilhabe an (Aus-)Bildung entgegenstehen (Freeman 1999; Tilly 1998). Zudem könnte sich bei ihren Kindern die Einsicht ihrer *Überflüssigkeit* früher und stärker verfestigen. In dem Maße, wie die (Langzeit-)Arbeitslosigkeit ihrer Eltern für die Mehrzahl von ihnen bereits im Kindesalter zur Normalität wird, wird es problematisch, ihnen in Schule und Öffentlichkeit einen auf Erwerbsarbeit zentrierten Sinn des Lebens zu vermitteln (Storz 1991, S. 402; Lane 1972).

In Reflexion der vorangegangenen Ausführungen wird deutlich, dass die Ausgrenzungsprozesse in den individuellen Lebensgeschichten der Jugendlichen ohne Ausbildung heute wesentlich früher beobachtbar sind als in früheren Geburtsjahrgängen. Es handelt sich zum Teil um bekannte Probleme, wie die Ungleichverteilung von Bildungschancen in Abhängigkeit von den sozialen Herkunftsressourcen, und zum Teil um neuartige Probleme, die diese bekannten Probleme in größerer Deutlichkeit und mit neuer Qualität hervortreten lassen. Gemeint sind hier die Veränderungen der schulischen Sozialisationsressourcen, die neuen Stigmatisierungserfahrungen und die Verlängerung von schulischem Misserfolg hinein in Maßnahmekarrieren. Im Unterschied zu dem eingangs hergeleiteten, eher ökonomischen Argument der „Verdrängung“ und damit der Stilisierung des erhöhten Erwerbsproblems von Ausbildungslosen zu einem „individuellen Qualifikationsdefizit“ und zugleich zu einem technokratisch anmutendem *Kapazitätsproblem* der nicht ausreichenden Nachfrage nach (unqualifizierter) Arbeit, wurde hier die soziologische Perspektive der prozessualen „Erzeugung von Überflüssigen“ in den Mittelpunkt gestellt. Es wurde gezeigt, dass sich die kollektive Lebensgeschichte der Gruppe der (jungen) Ausbildungslosen seit den fünfziger Jahren stark verändert hat. Aus Berufsnot (vgl. Schelsky 1952) und „Jungarbeitern“ (Schweikert et al. 1976) in der Nachkriegszeit wurden *Erfolglose* der Bildungsexpansion, *Vergessene* der Bildungsreformen und *Überflüssige* auf dem Arbeitsmarkt. Angesichts dieser Veränderungen in den kollektiven und individuellen Lebensverläufen der Jugendlichen ohne abgeschlossene

Berufsausbildung ist es fraglich, ob selbst bei einer zukünftig steigenden und „ausreichenden“ Arbeitsnachfrage Beschäftiger bereit sein werden, diese Jugendlichen einzustellen. Vielmehr ist zu vermuten, dass sie eher auf technologische und arbeitsorganisatorische Re-Definitionen dieser Nachfrage setzen werden, als auf diese bereits vor dem Eintritt ins Arbeitsleben als „nicht beschäftigungsfähig“ definierten Jugendliche (Murnane/Levy 1996) zurückzugreifen (vgl. Ausführungen und empirische Untersuchung in Solga 2002b, c).

*Exkludierte* sind sie damit allerdings noch lange nicht, denn zum einen sind sie über die Sozialsysteme, staatliche und nicht staatliche Hilfsangebote und/oder arbeitsmarktpolitische Institutionen auch weiterhin Bestandteil unserer Gesellschaft (vgl. Leisering 2000). Zum anderen werden sie über den gesellschaftlichen Diskurs partiell integriert – man redet zumindest über sie und ist bereits Milliarden von DM (z.B. im derzeitigen Sofortprogramm der Bundesregierung JUMP) für sie auszugeben. Dieser Diskurs ist heute wesentlich stärker als in den fünfziger und sechziger Jahren, obgleich sie heute mit knapp 15 Prozent eines Altersjahrganges eher ein *Randphänomen* darstellen (Schober 1981; Rützel 1997). Ihre Anwesenheit wird heute stärker wahrgenommen als früher; die *Nicht-Überflüssigen* fürchten um den sozialen Frieden und sehen ihre Lebensqualität durch Gewalt und *illegale Alternatiokarrieren* bedroht (vgl. Eckert o.J.). Ferner stellen sie, wenn auch nicht eine stille Reservearmee, so doch ein oft bemühtes Argument zur Legitimation einer weiteren Liberalisierung des Beschäftigungssystems und größeren Lohnspreizung in Deutschland dar – z.B. in Form der Lohnsenkung von einfachen Dienstleistung zu „marktgängigen“ Preisen (vgl. z.B. Arbeitsgruppe Benchmarking 1999).

#### **4 Begriffskonkurrenz versus komplementäre Begrifflichkeiten**

Die Suche nach neuen Begrifflichkeiten ist insofern begrüßenswert, als sie eher als das Operieren mit alten Begrifflichkeiten die damit bezeichneten sozialen Phänomene auf die Forschungsagenda zu setzen vermögen (vgl. z.B. Leisering 2000). Sie erleichtern nicht nur die Beantragung und Akquirierung neuer Forschungsmittel, da man es ja vermeintlich mit etwas Neuem, bisher Unerforschtem zu tun hat. Der Verdienst dieser neuen Begrifflichkeiten liegt

auch in der Tatsache begründet, dass vorhandene Erklärungen auf den Prüfstand gestellt werden, die Reichweite der „alten“ Konzepte neu auszuloten ist und man angehalten wird, über möglicherweise neue Differenzierungslinien in der Gesellschaften nachzudenken. Diese methodologische Herausforderung formuliert der Begriff der *Überflüssigen* für die soziologische Ungleichheitsforschung ohne Zweifel. Hinsichtlich der Gruppe der Ausbildungslosen regte er an, über die Ursachen und Konsequenzen ihrer – in der Tat strukturell neuartigen – wirtschaftlichen *Überflüssigkeit* nachzudenken und damit über die Wirkungsweise und Wirksamkeit bekannter Strukturierungsmechanismen in einer neuen Umwelt.

Für die Ausbildungslosen markierten sich in dieser Auseinandersetzung sehr deutlich die Grenzen der soziologischen Ungleichheitsforschung, die noch allzu oft *statische* Begriffe, ungeachtet von historischen Veränderungen, verwendet. Wie die Ausführungen zeigen konnten, verbirgt sich hinter dem Gruppenlabel „ungelernt“ eine sich historisch verändernde Gruppe. Ohne Beachtung dieser Kompositionsveränderung und der Ursachen für diese Veränderung sowie ihrer eigenständigen Konsequenzen werden wichtige – wenn nicht gar wesentliche – Erklärungszusammenhänge für ihre zunehmende Benachteiligung auf dem Arbeitsmarkt ausgeblendet. Ob dem allerdings Abhilfe durch sich stets erneuernde Labels geleistet werden kann, ist zu bezweifeln. Denn die Einführung neuer Begriffe könnte zu dem Trugschluss führen, dass wir es ständig mit scheinbar neuen Problemen zu tun haben. Insofern würde sich – vielleicht auch in Bezug auf die *Überflüssigen* – weniger eine Begriffskonkurrenz als vielmehr eine komplementäre Verwendung „alter“ und „neuer“ Begriffe anbieten. Die neuen Begriffe könnten für neue Systematisierungen von Ungleichheitsphänomenen stehen, ohne die Aussagekraft der alten Begriffe in Bezug auf die Ungleichheitsmechanismen und Ausschlussprozesse ad acta zu legen. Angewendet auf die *Ausbildungslosen* wäre der Gewinn eines solchen Komplementärverhältnis darin zu sehen, dass man zum einem weiterhin die Problemgeschichte dieser Jugendlichen bereits vor ihrem Eintritt in das Erwachsenenleben – und damit vor ihrem wirtschaftlichen *Überflüssigwerden* – beginnen lassen kann. Man würde nicht dem potentiellen Irrtum verfallen, aus phänomenologisch ähnlichen Ausgrenzungsergebnissen – wie überflüssig zu sein und/oder sich überflüssig zu fühlen – und gemeinsamen Ausgrenzungsursachen (z.B. Arbeitsplatzmangel, technische und organisatorische Restrukturierung) auch gleiche Ausgrenzungslogiken zu unterstellen. Denn so würde

die Definition der *Überflüssigen* wohl mehr verdecken, als sie erhellt. Zum anderen wäre aber mit dem Verweis auf eine mögliche Zugehörigkeiten der Ausbildungslosen zu den *Überflüssigen* angeregt, die Konsequenzen ihrer prekären Arbeitsmarktsituation im Vergleich zu anderen Überflüssigengruppen zu untersuchen. Letzteres würde erlauben zu entdecken, welche Konsequenzen durch die vorgelagerte Problemgeschichte und welche durch das Faktum der Ausgrenzung von Arbeitsmarkt verursacht werden. Dazu bedarf es unter anderem auch einer analytischen Sprache, die verhindert, dass Prozesse zu „Dingen“ reduziert werden (Schwalbe 2000, S. 776), die unseren Fokus eher auf den Prozess des „Überflüssigwerdens“ als auf den Zustand des „Überflüssigseins“ lenkt.

## Literatur

- Arbeitsgruppe Benchmarking des Bündnisses für Arbeit, Ausbildung und Wettbewerbsfähigkeit (1999). Möglichkeiten zur Verbesserung der Beschäftigungschancen gering qualifizierter Arbeitnehmer. Berlin: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung.
- Arbeitsstab Forum Bildung (2000). Förderung von Chancengleichheit. Arbeitspapier Nr. 4 (Forum Bildung). Bonn: Geschäftsstelle der BLK für Bildungsplanung und Forschungsförderung.
- Atkinson, Anthony B. (1987). Flexibility or Fragmentation? In: *Labour and Society* 12: 88-105.
- Bäcker, Gerhard (2000). Vorsicht Falle! Niedriglöhne durch Kombi-Einkommen: Steigende Armut statt mehr Beschäftigung. In: Schäfer, Claus (Hg.), *Geringe Löhne – mehr Beschäftigung? Niedriglohn-Politik*. Hamburg: VSA, S. 144-174.
- Beck, Ulrich (1986). *Risikogesellschaft: Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich (1999). Die Zukunft der Arbeit oder die Politische Ökonomie der Unsicherheit. In: *Berliner Journal für Soziologie* 9 (4): 467-478.
- Beinke, Lothar (1992). Chancen Lernbehinderter in der Berufsausbildung. In: *Arbeit und Sozialpolitik* (11/12): 50-54.
- Bell, Daniel (1976). *The Coming of Post-Industrial Society*. New York: Basic Books.
- Berg, Werner von (1983). Das Berufsvorbereitungsjahr – Möglichkeiten und Grenzen. In: *Sozialer Fortschritt* 32 (11): 257-260.
- BIBB/EMNID (1999). *Jugendliche ohne Ausbildung*. hrsg. v. Bundesministerium für Bildung und Forschung.
- Blossfeld, Hans-Peter (1983). Höherqualifizierung und Verdrängung – Konsequenzen der Bildungsexpansion in den Siebziger Jahren. In: Haller, Max/Walter Müller, Walter (Hrsg.), *Beschäftigungssystem im gesellschaftlichen Wandel*. Frankfurt/Main: Campus, S. 184-240.
- Blossfeld, Hans-Peter (1985). *Bildungsexpansion und Berufschancen*. Frankfurt/Main: Campus.

- Blossfeld, Hans-Peter (1990). Changes in Educational Careers in the Federal Republic of Germany. In: *Sociology of Education* 63 (July): 165-177.
- Blossfeld, Hans-Peter/Shavit, Yossi (1993). Dauerhafte Ungleichheiten. Zur Veränderung des Einflusses der sozialen Herkunft auf die Bildungschancen in dreizehn industrialisierten Ländern. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 39 (1): 25-52.
- Bolder, Axel/Heinz, Walter R./Rodax, Klaus (1996). Brücken bauen zwischen Bildung und Arbeit. In: Bolder, Axel/Heinz, Walter R./Rodax, Klaus (Hrsg.), *Jahrbuch „Bildung und Arbeit“*. Opladen: Leske+Budrich. S. 7-19.
- Boos-Nünning, Ursula (1990). Einwanderung ohne Einwanderungsentscheidung. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte B 23-24*: 16-31.
- Bourdieu, Pierre (1982). *Die feinen Unterschiede*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre/Passeron, Jean-Paul (1971). *Die Illusion der Chancengleichheit*. Stuttgart: Klett.
- Büchtemann, Christoph F. (1998). Shift in Skill Demand. In: CEDEFOP (Hg.), *Agora – I: Raising the level of diplomas and their distribution on the labour market: the lessons of the past and prospects of the future*. Thessaloniki: CEDEFOP, S. 19-22.
- Bude, Heinz (1998). Die Überflüssigen als transversale Kategorie. In: Berger, Peter/Vester, Michael (Hrsg.), *Alte Ungleichheiten – Neue Spaltungen*. Opladen: Leske+Budrich, S. 363-382.
- Castel, Robert (1996). Nicht Exklusion, sondern Desaffiliation. Ein Gespräch mit Francois Ewalt. In: *Das Argument* 38, Nr. 217: 775-780.
- Castel, Robert (2000a). Die Fallstricke des Exklusionsbegriffs. In: *Mittelweg* 36, 9 (3): 11-25.
- Castel, Robert (2000b). *Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit*. Konstanz: UVK Universitätsverlag Konstanz GmbH.
- CEDEFOP (Hg.) (1999). *Agora – IV: Gering qualifizierte Personen am Arbeitsmarkt: Ausblick und politische Optionen*. Thessaloniki: CEDEFOP.
- Coleman, James S. (1966). *Equality of Educational Opportunity*. Washington/DC: National Center for Educational Statistics.
- Collins, Randall (1971). Functional and Conflict Theories of Educational Stratification. In: *American Sociological Review* 36: 1002-1018.
- Collins, Randall (1979). *The Credential Society*. New York: Academic Press.
- Dostal, Werner (1985). Die Arbeitsmarktsituation für benachteiligte Jugendliche unter dem Einfluß des technologischen Wandels. In: *Jugend, Beruf, Gesellschaft* 36 (4): 202-210.
- Dostal, Werner/Reinberg, Alexander (1999). *Arbeitslandschaft 2010 – Teil 2: Ungebrochener Trend in die Wissensgesellschaft*. IAB Kurzbericht Nr. 10 / 27.8.1999. Nürnberg: IAB.
- Eckert, Roland (o.J.). Negativkarrieren und Bildungspolitik. In: Backes, Otto/Albrecht, Günter/Kühnel, Wolfgang (Hrsg.), *Gewaltkriminalität – zwischen Mythos und Realität*. Frankfurt/Main: Suhrkamp. (im Erscheinen, Manuskriptvorlage).
- Elsner, Hans (1998). Untersuchung zur Wirkung institutionalisierter Sozialisationsangebote für die Integration jugendlicher Spätaussiedler. In: *Jahrbuch für Jugendsozialarbeit* Bd. 19, S. 3-60.
- Fend, Helmut/Knörzer, Wolfgang/Nagl, Willibald/Specht, Werner/Vätz-Szusdziara, Roswith (1973). Sozialisierungseffekte unterschiedlicher Schulformen. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 19 (6): 887-903.
- Fend, Helmut/Knörzer, Wolfgang/Nagl, Willibald/Specht, Werner/Väth-Szusdziara, Roswith (1976). *Gesamtschule und dreigliedriges Schulsystem – eine Vergleichsstudie über Chancengleichheit und Durchlässigkeit*. Stuttgart: Klett.
- Freeman, Richard B. (1999). *The New Inequality*. Boston: Beacon Press.

- Freeman, Richard B./Schettkat, Roland (2000). The Role of Wages and Skill Differences in US-German Employment Differences. NBER Working Paper No. W7474.
- Friebel, Harry/Epskamp, Heinrich/Knobloch, Brigitte/Montag, Stefanie/Toth, Stephan (2000). Bildungsbeteiligung: Chancen und Risiken. Opladen: Leske+Budrich.
- Friedeburg, Ludwig von (1979). Bildungsgerechtigkeit unter dem Zwang des Beschäftigungssystems. In: Zeitschrift für Gesellschaftspolitik 8 (40/41): 96-110.
- Friedeburg, Ludwig von (1986). Bildung als Instrument etatistischer Gesellschaftsorganisation. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 6 (2): 173-191.
- Fürstenberg, Friedrich (1978). Struktureller Qualifikationsüberhang und seine Folgen. In: Brinkmann, Gerhard (Hg.), Ausbildungsgrad und Beschäftigung. Berlin: Duncker & Humblot, S. 83-95.
- Gershuny, Jonathan/Marsh, Catherine (1994). Unemployment in Work Histories. In: Gallie, Duncan/Marsh, Catherine/Vogler, Carolyn (Hrsg.), Social change and the experience of unemployment. Oxford: Oxford University Press, S. 66-114.
- Gerstenberger, Friedrich/Seltz, Rüdiger (1978). Disproportionalitäten zwischen Ausbildungs- und Beschäftigungssystem. In: Sozialwissenschaftliche Informationen für Unterricht und Studium 4: 160-165.
- Giloth, Robert P. (1998). Jobs and Economic Development. In: Giloth, Robert P. (Hg.), Jobs and Economic Development. London: Sage, S. 1-16.
- Gorz, André (1983). Wege ins Paradies. Thesen zur Krise, Automation und Zukunft der Arbeit. Berlin: Rothbuch.
- Gould, Stephen Jay (1995). Mismeasure by any measure. In: Jacoby, Russell/Glauberger, Naomi (Hrsg.), The Bell Curve Debate. New York: Times Books, S. 3-13.
- Hansen, Rolf/Rolff, Hans-Günter (1990). Abgeschwächte Auslese und verschärfter Wettbewerb. In: Rolff, Hans-Günter/Bauer, Karl-Oswald/Klemm, Klaus (Hrsg.), Jahrbuch der Schulentwicklung. Bd. 6. Weinheim: Juventa, S. 45-79.
- Harrison, Bennett/Weiss, Marcus (1998). Labor Market Restructuring and Workforce Development. In: Giloth, Robert P. (Hg.), Jobs and Economic Development. London: Sage, S. 19-41.
- Heckhausen, Heinz (1969). Förderung der Leistungsmotivation und der intellektuellen Tüchtigkeit. In: Roth, Heinrich (Hg.), Begabung und Lernen. Stuttgart: Klett, S. 193-228.
- Heid, Helmut (1988). Zur Paradoxie der bildungspolitischen Forderung nach Chancengleichheit. In: Zeitschrift für Pädagogik 34 (1): 1-17.
- Heinz, Walter R. (1996). Soziale Benachteiligung und berufliche Förderung Jugendlicher im regionalen und internationalen Vergleich. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik 92 (2): 151-161.
- Heise, Arne (1995). Wachstum ohne Beschäftigung – Langzeitarbeitslosigkeit eine Folge der “Eurosklerose”? In: WSI-Mitteilungen 48 (12): 760-768.
- Herrnstein, Richard J./Murray, Charles (1996). The Bell Curve: Intelligence and Class Structure in American Life. New York: Free Press Paperbacks.
- Heylen, Freddy/Goubert, Lucia/Omey, Eddy (1996). Unemployment in Europe. In: International Labour Market Review 135: 17-35.
- Hiller, Gotthilf Gerhard (1996). Chancen stiften statt ausgrenzen. In: Berufliche Rehabilitation 10 (1): 22-43.
- Hoffmann, Edeltraut/Walwei, Ulrich (1999). Zusätzliche Arbeitsplätze für einfache Tätigkeiten gesucht. IAB-Werkstattbericht 12/2.8.1999. Nürnberg: IAB.

- Huinink, Johannes (1987). Soziale Herkunft, Bildung und das Alter bei Geburt des ersten Kindes. In: Zeitschrift für Soziologie 16: 367-384.
- Hurrelmann, Klaus (1988). Thesen zur strukturellen Entwicklung des Bildungssystems in den nächsten fünf bis zehn Jahren. In: Die Deutsche Schule 80: 451-461.
- Jeschek, Wolfgang/Schulz, Erika (1999). Schul- und Berufsabschlüsse von Ausländern: Nur langsam Annäherung an die Abschlüsse von Deutschen. In: DIW-Wochenbericht 66 (Internetversion: <http://www.diw.de/diwwbd/99-26-1.html>).
- Jones, Edward E./Farina, Amerigo /Hastorf, Albert H./Markus, Hazel/Miller, Dale T./Scott, Robert A. (1984). Social Stigma: The Psychology of Marked Relationships. New York: W. H. Freeman.
- Kalleberg, Arne L. (1996). Changing Contexts of Careers. In: Kerckhoff, Alan C. (Hg.), Generating Social Stratification. Boulder: Westview Press, S. 343-358.
- Klemm, Klaus (1991). Jugendliche ohne Ausbildung. Die „Kellerkinder“ der Bildungsexpansion. In: Zeitschrift für Pädagogik 37 (6): 887-898.
- Klös, Hans-Peter (1997). Dienstleistungslücke und Niedriglohnssektor in Deutschland. In: IW-Trends 24: 33-59.
- Knuth, Matthias (1999). Der Preis des Wandels. Wirtschaftliche Umstrukturierung, Arbeitskräftefreisetzung und Arbeitslosigkeit in Westdeutschland. Graue Reihe des Instituts für Arbeit und Technik/Gelsenkirchen, Nr. 1999-08.
- Krafeld, Franz Josef (2000). Die überflüssige Jugend der Arbeitsgesellschaft. Opladen: Leske+Budrich.
- Kress, Ulrike/Brinkmann, Christian/Wiedemann, Eberhard (1995). Entwicklung und Struktur der Langzeitarbeitslosigkeit. In: WSI-Mitteilungen 48 (12): 741-748.
- Kronauer, Martin (1999). Die Innen-Außenspaltung der Gesellschaft. Eine Verteidigung des Exklusionsbegriffs gegen seinen mystifizierenden Gebrauch. In: Herkommer, Sebastian (Hg.), Soziale Ausgrenzungen – Gesichter des neuen Kapitalismus. Hamburg: VSA, S. 60-72.
- Lamprecht, Markus (1991). Möglichkeiten und Grenzen schulischer Chancengleichheit in westlichen Gesellschaften. In: Bornschie, Volker (Hg.), Das Ende der sozialen Schichtung? Züricher Arbeiten zur gesellschaftlichen Konstruktion von sozialer Lage und Bewußtsein in der westlichen Zentrumsgesellschaft. Zürich: Seismo, S. 126-153.
- Lane, M. (1972). Explaining Educational Choice. In: Sociology 6 (2): 255-266.
- Leisering, Lutz (2000). ‚Exklusion‘ – Elemente einer soziologischen Rekonstruktion. In: Büchel, Felix/Diewald, Martin/Krause, Peter/Mertens, Antje/Solga, Heike (Hrsg.), Zwischen drinnen und draußen. Soziale Ausgrenzungen am deutschen Arbeitsmarkt. Opladen: Leske+Budrich, S. 11-22.
- Lemann, Niklas (1999). The Big Test: The Secret History of the American Meritocracy. New York: Farrar, Straus and Giroux.
- Lutz, Burkart (1979). Die Interdependenz von Bildung und Beschäftigung und das Problem der Erklärung der Bildungsexpansion. In: Matthes, Joachim (Hg.), Sozialer Wandel in Westeuropa. Frankfurt/Main: Campus, S. 634-670.
- Mallet, Louis (1999). Diploma and the Labour Market: Results and Questions stemming from European Research. In: CEDEFOP (Hg.), Agora – I: Raising the level of diplomas and their distribution on the labour market: the lessons of the past and prospects of the future. Thessaloniki: CEDEFOP, S. 9-16.
- Marquart, Regine (1975). Sonderschule – und was dann? Zur Situation von Sonderschülern auf dem Arbeitsmarkt und im Beruf. Frankfurt/Main: aspekte Verlag.



- Mayer, Karl-Ulrich (2000). Arbeit und Wissen: Die Zukunft von Bildung und Beruf. In: Kocka, Jürgen/Offe, Claus (Hrsg.). Geschichte und Zukunft der Arbeit. Frankfurt/Main: Campus, S. 383-409.
- Meulemann, Heiner/Wiese, Wilhelm (1984). Bildungsexpansion und Bildungschancen. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 4 (4): 287-306.
- Murnane, Richard J./Levy, Frank (1996). Teaching the New Basic Skills. New York: The Free Press.
- Negt, Oskar (1984). Lebendige Arbeit, enteignete Zeit. Politische und kulturelle Dimensionen des Kampfes um die Arbeitszeit. Frankfurt/Main: Campus.
- Offe, Claus (1975). Bildungssystem, Beschäftigungssystem und Bildungspolitik – Ansätze zu einer gesamtgesellschaftlichen Funktionsbestimmung des Bildungswesens. In: Roth, Heinrich/Friedrich, Dagmar (Hrsg.), Bildungsforschung: Probleme, Perspektiven, Prioritäten. Stuttgart: Klett, S. 215-252.
- Papastefanou, Georgios (1990). Familiengründung und Lebenslauf. Studien und Berichte Bd. 50. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.
- Planas, Jordi (1999). Strategien und Optionen für eine allgemeine Mindestlernplattform: Welche Pflichtschule mit welchen Lernplänen benötigen wir? In: CEDEFOP (Hg.), Agora – IV: Gering qualifizierte Personen am Arbeitsmarkt: Ausblick und politische Optionen. Thessaloniki: CEDEFOP, S. 66-71.
- Powell, Justin/Wagner, Sandra (2001). Daten und Fakten zu Migrantenjugendlichen an Sonderschulen in der Bundesrepublik Deutschland. Independent Research Group working paper 1/2001. Berlin: Max Planck Institute for Human Development.
- Reinberg, Alexander (1999). Der qualifikatorische Strukturwandel auf dem deutschen Arbeitsmarkt. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 32 (4): 434-447.
- Reinberg, Alexander/Rauch, Angela (1998). Bildung und Arbeitsmarkt: Der Trend zur höheren Qualifikation ist ungebrochen. IAB-Werkstattbericht Nr. 15/17.1.2.1998. Nürnberg: IAB.
- Reinberg, Alexander/Walwei, Ulrich (2000). Qualifizierungspotenziale von „Nicht-formal-Qualifizierten“. IAB Werkstattbericht Nr. 10/15.11.2000. Nürnberg: IAB.
- Rifkin, Jeremy (1996). Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft. 4. Auflage. Frankfurt/Main: Campus.
- Rösner, Ernst (1989). Abschied von der Hauptschule. Frankfurt/Main: Fischer.
- Rützel, Josef (1997). Berufliche Bildung und Benachteiligte – Strukturelle Entwicklungen und Perspektiven der Förderung. In: Stark, Werner/Fitzner, Thilo/Schubert, Christoph (Hrsg.), Lernschwächere Jugendliche im Übergang zum Beruf. Stuttgart: Klett, S. 72-88.
- Schelsky, Helmut (Hg.) (1952). Arbeitslosigkeit und Berufsnot der Jugend. Köln: Bund-Verlag.
- Schneeberger, Arthur (1999). Das Konzept einer Mindestplattform. Bildungsinhalte und Methoden zur Förderung gering qualifizierter Personen. In: CEDEFOP (Hg.), Agora – IV: Gering qualifizierte Personen am Arbeitsmarkt: Ausblick und politische Optionen. Thessaloniki: CEDEFOP, S. 45-52.
- Schober, Karin (1981). Zur Ausbildungs- und Arbeitsmarktsituation ausländischer Jugendlicher in der BRD. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 14 (1): 11-21.
- Schober-Gottwald, Karin (1976). Jugendliche ohne Berufsausbildung. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 9 (2): 174-196.
- Schreyer, Franziska (2000). „Unsichere“ Beschäftigung trifft vor allem die Niedrigqualifizierten. IAB Kurzbericht Nr. 15/31.10.2000. Nürnberg: IAB.

- Schüssler, Reinhard/Spiess, Katharina/Wendland, Daniela/Kukuk, Martin (1999). Quantitative Projektion des Qualifikationsbedarfs bis 2010. Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 221. Nürnberg: IAB.
- Schwalbe, Michael (2000) Charting Future Sociology: Inequality Mechanisms, Intersections, and Global Change. In: Contemporary Sociology 29 (6): 775-781.
- Schweikert, Klaus/Grieger, Dorothea/Waninger, Wolf/Seifert, Hartmut/Moenikes, Wolfgang/Schmidt-Hackenberg, Dietrich/Gaertner, Fritz (1976). Jugendliche ohne Berufsausbildung – ihre Herkunft, ihre Zukunft. 2. Auflage. Hannover: Schroedel.
- Sengenberger, Werner (1987). Struktur und Funktionsweise von Arbeitsmärkten. Frankfurt/Main: Campus.
- Solga, Heike (2000). Displacement or selection? Two explanations for the increasing vulnerability of less-educated persons. Independent Research Group working paper 2/2000. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.
- Solga, Heike (2002a). Jugendliche ohne Schulabschluss und ihre Erwerbsbiografien. In: Schnabel, Kai U./Baumert, Jürgen/Leschinsky, Achim/Mayer, Karl Ulrich (Hrsg.), Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. Strukturen und Entwicklungen im Überblick. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag (im Erscheinen).
- Solga, Heike (2002b). "Stigmatization by negative selection": Explaining less-educated persons' decreasing employment opportunities. In: European Sociological Review 18 (2): 159-178.
- Solga, Heike (2002c). „Ausbildungslosigkeit“ als soziales Stigma in Bildungsgesellschaften. Ein soziologischer Erklärungsbeitrag für die wachsenden Arbeitsmarktprobleme von Personen ohne Ausbildungsabschluss. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 54 (3): 476-505.
- Solga, Heike/Wagner, Sandra (2001). Paradoxie der Bildungsexpansion: Die doppelte Benachteiligung von Hauptschülern. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 4 (1): 107-127.
- Sørensen, Aage B. (1994). The Effects of Opportunity and Training on Careers. Vortrag auf der Konferenz des ESF Network "Transitions in Youth", Seelisberg/Schweiz, 16-19. September 1994.
- Sørensen, Aage B. (1996). Educational Opportunities and School Effects. In: Jon Clark (Hg.), James S. Coleman. London: Falmer Press, S. 207-225.
- Sørensen, Aage B./Kalleberg, Arne L. (1981). An Outline of a Theory of the Matching of Persons to Jobs. In: Berg, Ivar (Hg.), Sociological Perspectives on Labor Markets. New York: Academic Press, S. 49-74.
- Spence, Michael A. (1974). Market Signaling. Cambridge: Harvard University Press.
- Stauber, Barbara/Andreas Walther (2000). Avoiding Misleading Trajectories: Transition Dilemmas of Young Adults in Europe (web page: <http://www.nuff.ox.ac.uk/projects/UWWCLUS/>).
- Steinert, Heinz (2000). Die Diagnostik der Überflüssigen. In: Mittelweg 36, 9 (5): 9-17.
- Storz, Michael (1997). Schöne neue Arbeitswelt. Anmerkungen zur beruflichen (Teil-)Integration von marktbenachteiligten Jugendlichen und jungen Erwachsenen in postindustrieller Zeit. In: Zeitschrift für Heilpädagogik 48 (10): 398-405.
- Strikker, Frank (1991). Benachteiligte im Berufsbildungssystem – Strukturen, Ursachen, künftige Entwicklung und Maßnahmen. Gutachten für die Enquete-Kommission „Zukünftige Bildungspolitik – Bildung 2000“ des 11. Deutschen Bundestages. Bonn: Ausschuss für Bildung und Wissenschaft des Deutschen Bundestages.
- Tessaring, Manfred (1995). Langfristige Tendenzen des Arbeitskräftebedarfs und Entwicklung der beruflichen Qualifikation. Beitrag im Rahmen der Sitzung der Projektgruppe „Jugend – Beruf – Zukunft“ des SDP-Parteivorstandes. Bonn, 22.05.1995.

- Thurow, Lester C. (1975). *Generating Inequality*. New York: Basic Books
- Thurow, Lester C. (1999). *Building Wealth*. New York: HarperCollins Publishers.
- Tilly, Charles (1998). *Durable Inequality*. Berkeley: University of California Press.
- Tilly, Charles (2000). Relational Studies of Inequality. In: *Contemporary Sociology* 29 (6): 782-785.
- Troll, Lothar (2000a). Arbeitsmittel in Deutschland – Teil 1: Moderne Technik bringt neue Vielfalt in die Arbeitswelt. IAB Kurzbericht Nr. 6 /16.5.2000. Nürnberg: IAB.
- Troll, Lothar (2000b). Arbeitsmittel in Deutschland – Teil 2: Moderne Technik kommt heute überall gut an. IAB Kurzbericht Nr. 7 / 17.5.2000. Nürnberg: IAB.
- Troll, Lothar (2000c). Beschäftigung im Strukturwandel: Sättigungstendenzen in einer veränderten Bürolandschaft. IAB Kurzbericht Nr. 17/28.12.2000. Nürnberg: IAB.
- Wagner, Michael (1997). *Scheidung in Ost- und Westdeutschland: Zum Verhältnis von Ehestabilität und Sozialstruktur seit den 30er Jahren*. Frankfurt/Main: Campus.
- Willand, Hartmut (1987). Zur Ausbildungs- und Beschäftigungssituation Jugendlicher mit niedrigem schulischen Qualifikationsniveau. In: *Didaktik der Berufs- und Arbeitswelt* 6 (3-4): 43-67.
- Wilson, William Julius (1987). *The Truly Disadvantaged*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Young, Michael (1994). Meritocracy revised. In: *Society* 31: 87-89.

**Selbstständige Nachwuchsgruppe****„Ausbildungslosigkeit: Bedingungen und Folgen mangelnder Berufsausbildung“****Max-Planck-Institut für Bildungsforschung Berlin (Leiterin: Dr. Heike Solga)****Veröffentlichungen der Mitglieder (nur thematisch relevante, alphabetische Ordnung)*****Zeitschriftenbeiträge***

- Powell, Justin/Sandra Wagner (2002). Zur Entwicklung der Überrepräsentanz Migrantenjugendlicher an Sonderschulen in der Bundesrepublik Deutschland. *Gemeinsam Leben. Zeitschrift für integrative Erziehung* 10 (2): 66-71.
- Solga, Heike (2002). "Stigmatization by negative selection": Explaining less-educated persons' decreasing employment opportunities. *European Sociological Review* 18 (2): 159-178.
- Solga, Heike (2002). „Ausbildungslosigkeit“ als soziales Stigma in Bildungsgesellschaften. Ein soziologischer Erklärungsbeitrag für die wachsenden Arbeitsmarktprobleme von Personen ohne Ausbildungsabschluss. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 54 (3): 476-505.
- Solga, Heike (2001). Jugendliche ohne Berufsausbildung – die neue Qualität eines alten Problems. *Gewerkschaftliche Monatshefte* 52 (1): 41-48.
- Solga, Heike (2001). Longitudinal Surveys and the Study of Occupational Mobility: Panel and Retrospective Design in Comparison. *Quality & Quantity* 35 (3): 291-309.
- Solga, Heike/Sandra Wagner (2001). Paradoxie der Bildungsexpansion: Die doppelte Benachteiligung von Hauptschülern. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 4 (1): 107-127.
- Solga, Heike/Dirk Konietzka (2000). Das Berufsprinzip des deutschen Arbeitsmarktes: Ein geschlechtsneutraler Allokationsmechanismus? *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* 26 (1): 111-147.
- Solga, Heike/Heike Trappe (2000). Die Duale Ausbildung: Ambivalenzen veränderter Übergangsbioographien. *Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik* 96 (2): 244-260.
- Solga, Heike/Dirk Konietzka (1999). Occupational Matching and Social Stratification. Theoretical insights and empirical observations taken from a German-German comparison. *European Sociological Review* 15 (1): 25-47.

**Buchbeiträge**

- Powell, Justin (im Erscheinen). Euthanasia; Eugenics; Special Needs; Stigma. In T. Fitzpatrick, et al: *International Encyclopedia of Social Policy*. London: Routledge.
- Powell, Justin (im Erscheinen). Vergleich von Klassifikationssystemen des sonderpädagogischen Förderbedarfs in der Bundesrepublik Deutschland und den Vereinigten Staaten (1920-2000). In: G. Cloerkes (Ed.), *Wie wird man behindert?* Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter.
- Krappmann, Lothar/Powell, Justin (in press). Kinder, die besonderer pädagogischer Förderung bedürfen. In: Kai U. Schnabel/Jürgen Baumert/Achim Leschinsky/Karl Ulrich

- Mayer/Luitgard Trommer (eds.), *Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. Strukturen und Entwicklungen im Überblick*. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Schupp, Jürgen/Heike Solga (eds.) (2000). *Niedrig entlohnt = niedrig qualifiziert? Chancen und Risiken eines Niedriglohnsektors in Deutschland*. Documentation (CD-ROM) of the conference, at the Max Planck Institute for Human Development, May 11-12, 2000. Berlin: German Institute for Economic Research (DIW).
- Solga, Heike (im Erscheinen). Jugendliche ohne Schulabschluss und ihre Wege in den Arbeitsmarkt. In: Kai U. Schnabel/Jürgen Baumert/Achim Leschinsky/Karl Ulrich Mayer (eds.), *Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. Strukturen und Entwicklungen im Überblick*. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Solga, Heike (im Erscheinen). *Ausbildungslose und die Radikalisierung ihrer sozialen Ausgrenzung*. In: Heinz Bude/Andreas Willisch (eds.), *Ausgegrenzte, Entbehrliche, Überflüssige*. Hamburg: Hamburger Edition HIS Verlag.
- Solga, Heike/Sandra Wagner (im Erscheinen). Die Bildungsexpansion und ihre Konsequenzen für das soziale Kapital der Hauptschule. In: Beate Kraus (ed.), *Titel-Kämpfe. Bildungssoziologische Beiträge*. Weinheim: Juventa.
- Solga, Heike (2000). Konsequenzen eines Niedriglohnsektors für die berufliche Ausbildung in Deutschland. In: J. Schupp/H. Solga (eds.), *Niedrig entlohnt = niedrig qualifiziert? Chancen und Risiken eines Niedriglohnsektors in Deutschland*. Documentation of the conference, at the Max Planck Institute for Human Development, May 11-12, 2000. Berlin: German Economic Research Institute. (<http://www.mpib-berlin.mpg.de/dok/en/institut/full/index/Papers/Solga.pdf>)
- Wagner, Sandra/Justin Powell (im Erscheinen). Ethnisch-kulturelle Ungleichheit im deutschen Bildungssystem – Zur Überrepräsentanz Migrantenjugendlicher auf Sonderschulen. In: G. Cloerkes (ed.), *Wie wird man behindert?* Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter.
- Working paper**
- (online unter <http://www.mpib-berlin.mpg.de/de/forschung/nwg/arbeitsberichte.htm>)
- Maaz, Kai (2002). *Ohne Ausbildungsabschluss in der BRD und DDR: Berufszugang und die erste Phase der Erwerbsbiographie von Ungelernten in den 1980er Jahren*. Selbstständige Nachwuchsgruppe Working Paper 3/2002. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.
- Powell, Justin (2000). *Staatliche Forschungsförderung der Sozialwissenschaften: die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und die amerikanische National Science Foundation (NSF) im Vergleich*. Independent Research Group working paper 3/2000. Berlin: Max Planck Institute for Human Development.
- Powell, Justin/Sandra Wagner (2001). *Daten und Fakten zu Migrantenjugendlichen an Sonderschulen in der Bundesrepublik Deutschland*. Independent Research Group working paper 1/2001. Berlin: Max Planck Institute for Human Development.

- Solga, Heike (2002). *Ohne Schulabschluss – und was dann? Bildungs- und Berufseinstiegsbiografien westdeutscher Jugendlicher ohne Schulabschluss, geboren zwischen 1930 und 1971*. Independent Research Group Working Paper 2/2002. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.
- Solga, Heike (2002). *„Ausbildungslosigkeit“ in Bildungsgesellschaften: Die wachsenden Arbeitsmarktprobleme von Ungelernten aus soziologischer Sicht*. Independent Research Group Working Paper 1/2002. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.
- Solga, Heike (2000). *Displacement or selection? Two explanations for the increasing vulnerability of less-educated persons*. Independent Research Group Working Paper 2/2000. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.
- Solga, Heike/Sandra Wagner (2000). *Beiwerk der Bildungsexpansion: Die soziale Entmischung der Hauptschule*. Independent Research Group Working Paper 1/2000. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.

### **Relevante Buchbesprechungen**

- Powell, Justin (2002). Buchbesprechung von Priestley, M. (ed.) „Disability and the Life Course. Global Perspectives“. *Disability & Society* 17 (5): 587-589.
- Powell, Justin (2002). Buchbesprechung von Priestley, M. (ed.) „Disability and the Life Course. Global Perspectives“. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 54 (2): 397-398.
- Solga, Heike (im Erscheinen). Buchbesprechung von Berger/Konietzka (eds.) „Die Erwerbsgesellschaft: Neue Ungleichheiten und Unsicherheiten“, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*.
- Solga, Heike (2000). Buchbesprechung von Gallie/White/Cheng/Tomlinson „Restructuring the Employment Relationship“. *European Societies* 2 (3): 366-369.
- Solga, Heike (2000). Buchbesprechung von Lang/Mayer/Scherrer (eds.) „Jobwunder USA – Modell für Deutschland?“. *European Societies* 2 (2): 227-230.
- Solga, Heike (2002). Buchbesprechung von Berger/Konietzka (eds.) „Die Erwerbsgesellschaft: Neue Ungleichheiten und Unsicherheiten“, In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 54 (4).

### **Diplomarbeiten:**

- Maaz, Kai (2001). *Konsequenzen von Ausbildungslosigkeit in unterschiedlichen Gesellschaftssystemen. Berufszugangschancen von Jugendlichen ohne Berufsausbildung in der DDR und der BRD in den 80er Jahren*. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin.

Stand: 18.11.2002